

ARBEITSGRUPPE  
"HISTORISCHE STANDORTBESTIMMUNG"

VERTRAULICH

---

Als vertrauliches Dokument zu behandeln, das an einem sicheren Ort aufzubewahren oder nach Einsichtnahme dem Sekretariat der Arbeitsgruppe "Historische Standortbestimmung" zurückzusenden ist.

Nr.

P r o t o k o l l

der Sitzung vom 29. Juni 1985, 09.45 bis 13.00 Uhr im "Salon Empire" des Hotels Schweizerhof, Bern

---

Vorsitz:

1. Herr alt Staatssekretär Raymond PROBST

Themen:

"LA POLITIQUE EXTERIEURE DE LA SUISSE  
FACTEUR D'INFLUENCE DANS LE MONDE  
D'AUJOURD'HUI"

"LES RELATIONS CULTURELLES ENTRE EUROPEENS:  
LE ROLE DE LA SUISSE"

Referenten:

2. Herr Professor Roland RUFFIEUX  
3. Herr Professor Jacques FREYMOND

Anwesende Mitglieder:

4. Herr Bernard BEGUIN  
5. Herr Professor Gerardo BROGGINI  
6. Herr Dr. Hugo BUETLER  
7. Herr Dr. Alexandre JETZER  
8. Herr Dr. Waldemar JUCKER  
9. Herr Franz LUTERBACHER  
10. Herr Ständerat René MEYLAN  
11. Herr Dr. Charles TAVEL

- 2 -

Anwesende Experten: 12. Herr Professor Herbert LUETHY  
13. Herr Professor Olivier REVERDIN

Anwesende Eingeladene: 14. Herr Botschafter Benedikt VON TSCHARNER  
15. Herr Botschafter Philippe LEVY  
16. Herr Botschafter Thomas RAEBER,  
Strassburg Europarat  
17. Herr Minister Othmar UHL  
18. Herr Minister Jakob KELLENBERGER

Entschuldigte Mitglieder:  
19. Herr Professor Philippe BOIS  
20. Herr Nationalrat Jacques Simon EGGLE  
21. Herr Professor Jean-Claude FAVEZ  
22. Herr Professor Curt GASTEYGER  
23. Herr Dr. Alexandre JETZER  
24. Herr a. Ständerat Carlos GROSJEAN  
25. Herr Nationalrat Arnold KOLLER  
26. Herr Korpskommandant Gérard LATTION  
27. Herr Dr. Victor UMBRICH

Entschuldigte Eingeladene :  
28. Herr Bundespräsident Kurt FURGLER  
29. Herr Bundesrat Pierre AUBERT  
30. Herr a. Bundesrat Ernst BRUGGER  
31. Herr a. Bundesrat Pierre GRABER  
32. Herr a. Bundesrat Hans SCHAFFNER  
33. Herr a. Bundesrat Fritz HONEGGER  
34. Herr Staatssekretär Edouard BRUNNER  
35. Herr Staatssekretär Cornelio SOMMARUGA  
36. Herr a. Staatssekretär Paul JOLLES  
37. Herr Botschafter Emanuel DIEZ  
38. Herr Botschafter Franz MUHEIM  
39. Herr Botschafter Matthias KRAFFT  
40. Herr Botschafter Jean MONNIER  
41. Herr Botschafter Johannes MANZ  
42. Herr Botschafter Paul-André RAMSEYER

- 3 -

43. Herr Botschafter Jean-Pierre RITTER
44. Herr Botschafter Anton HEGNER
45. Herr Botschafter Pierre-Louis GIRARD
46. Herr Botschafter Hans SIEBER
47. Herr Botschafter Franz BLANKART
48. Herr Botschafter Eric ROETHLISBERGER
49. Herr Botschafter Silvio ARIOLI
50. Herr Minister Heinrich REIMANN
51. Herr Minister Jenö STAEHELIN
52. Herr Minister Rudolf STETTLER
53. Herr Minister Jacques FAILLETTAZ
54. Herr Minister Herbert VON ARX
55. Herr Minister Max LEIPPERT
56. Herr Generalsekretär FRANÇOIS LANDGRAF
57. Herr Jean-Jacques INDERMUEHLE
58. Herr Pierre LUCIRI
59. Herr Michel PACHE

Uebrige Protokollempfänger:

60. Herr Bundesrat Alphons EGLI
61. Herr Bundesrat Leon SCHLUMPF
62. Herr Bundesrat Otto STICH
63. Herr Bundesrat Jean-Pascal DELAMURAZ
64. Frau Bundesrätin Elisabeth KOPP
65. Herr Generalsekretär Roland WERMUTH
66. Herr Botschafter Alfred RUEGG
67. Politischer Dokumentationsdienst des EDA
68. Kanzlei des Generalsekretariates des EDA
69. Bundesarchiv
70. Herr Botschafter Luciano MORDASINI, Kairo
71. Herr Botschafter Franz BIRRER, Addis Abeba
72. Herr Botschafter Erik LANG, Algier
73. Herr Botschafter Jean-Pierre KEUSCH,  
Buenos Aires
74. Herr Botschafter Alfred GLESTI, Canberra
75. Herr Botschafter Jean BOURGEOIS, Bruxelles

76. Herr Botschafter Roger BÄR, Brasilia
77. Herr Botschafter André COIGNY, Sofia
78. Herr Botschafter Hans MUELLER, Beijing
79. Herr Botschafter Charles BRUGGMANN, Kopenhagen
80. Herr Botschafter Charles MUELLER, Bonn
81. Herr Botschafter Peter DIETSCHI, Berlin DDR
82. Herr Botschafter Claudio CARATSCH, Abidjan
83. Herr Botschafter Michael VON SCHENK, Helsinki
84. Herr Botschafter François DE ZIEGLER, Paris
85. Herr Botschafter Jean ZWAHLEN, Paris-OECD
86. Herr Botschafter Charles HUMMEL, Paris-UNESCO
87. Herr Botschafter Charles STEINHAEUSLIN, Athen
88. Herr Botschafter François NORDMANN, Guatemala
89. Herr Botschafter Jean CUENDET, New-Delhi
90. Herr Botschafter Gérard FRANEL, Jakarta
91. Herr Botschafter Erwin SCHURTENBERGER, Bagdad
92. Herr Botschafter Serge SALVI, Teheran
93. Herr Botschafter René SEREX, Dublin
94. Herr Botschafter Pierre-Yves SIMONIN, Tel-Aviv
95. Herr Botschafter Gaspard BODMER, Rom
96. Herr Botschafter Dieter CHENAUX-REPOND, Tokio
97. Herr Botschafter Alfred HOHL, Belgrad
98. Herr Botschafter Jacques RIAL, Youndé
99. Herr Botschafter Olivier EXCHAQUET, Ottawa
100. Herr Botschafter Richard GAECHTER, Nairobi
101. Herr Botschafter Daniel DAYER, Bogota
102. Herr Botschafter Bernard FREYMOND, Seoul
103. Herr Botschafter Peter HOLLENWEGER, Havanna
104. Herr Botschafter André - L. VALLON, Luxemburg
105. Herr Botschafter Ernst THURNHEER, Kuala Lumpur
106. Herr Botschafter Adolf LACHER, Rabat
107. Herr Botschafter Marcel DISLER, Mexico
108. Herr Botschafter Hansjakob KAUFMANN, Den Haag
109. Herr Botschafter Anton GREBER, Lagos

110. Herr Botschafter Arnold HUGENTOBLE, Oslo
111. Herr Botschafter Peter NIEDERBERGER, Islamabad
112. Herr Botschafter Gérard FONJALLAZ, Lima
113. Herr Botschafter Bernard DE RIEDMATTEN, Manila
114. Herr Botschafter Paul STAUFFER, Warschau
115. Herr Botschafter Yves MORET, Lissabon
116. Herr Botschafter Gaudenz VON SALIS, Bukarest
117. Herr Botschafter Guy DUCREY, Riad
118. Herr Botschafter Fritz BOHNERT, Stockholm
119. Herr Botschafter Maurice JEANRENAUD, Dakar
120. Herr Botschafter Pierre CUENOUD, Madrid
121. Herr Botschafter Jean-Olivier QUINCHE, Pretoria
122. Herr Botschafter Pierre BARRAZ, Damaskus
123. Herr Botschafter Harald BORNER, Dar es Salaam
124. Herr Botschafter Armin KAMER, Bangkok
125. Herr Botschafter Max DAHINDEN, Prag
126. Herr Botschafter Walter RIESER, Tunis
127. Herr Botschafter André MAILLARD, Ankara
128. Herr Botschafter Paul WIPFLI, Budapest
129. Herr Botschafter Karl FRITSCHI, Moskau
130. Herr Botschafter Dino SCIOLLI, Caracas
131. Herr Botschafter Klaus JACOBI, Washington
132. Frau Botschafter Francesca POMETTA,  
New York-UNO
133. Herr Botschafter Ernst ANDRES, New York
134. Herr Botschafter Jean-Pierre ZEHNDER, Kinshasa

Sekretariat und Protokoll:

135. Herr Rolf BODENMUELLER
136. Herr Eric DARDENNE
137. Herr Markus-Alexander ANTONIETTI
138. Kontrolliste

Der Präsident, a. Staatssekretär Raymond Probst

Meine sehr verehrten Herren,

Ich habe die Freude, unsere heutige Sitzung zu eröffnen. Wir sind über Erwarten doch etwas zahlreicher, als ich befürchtet hatte. Von den insgesamt 23 Mitgliedern und Experten, die die Arbeitsgruppe "Historische Standortbestimmung" aufweist, sind deren 11 heute anwesend. Ausserdem noch eine Anzahl Eingeladener, ebenso Botschafter Raeber aus Strassburg. Wegen des Interesses, das der Europarat den kulturellen Fragen beimisst, schien es uns nützlich, dass auch er dabei sei. Wer leider verhindert war - Sie wissen, die Arbeitsgruppe "Historische Standortbestimmung" ist ja als eine Art "think-tank" für den Bundesrat gebildet worden -, sind die ebenfalls eingeladenen Vorsteher des Departementes für auswärtige Angelegenheiten und des Volkswirtschaftsdepartementes. Wer dieses Mal auch nicht anwesend ist, sind die ehemaligen Chefs der genannten Departemente. Sie haben sich alle mit guten Gründen entschuldigen müssen.

Auch die beiden Staatssekretäre sind leider verhindert. Botschafter Muheim als Direktor der Direktion für Internationale Organisationen des EDA, dem auch die Kulturfragen obliegen, hatte seine Teilnahme zugesagt, ist nun aber erkrankt. Wir haben jedoch - und ich bin sehr froh darüber - seinen Stellvertreter, Herrn Minister Uhl unter uns, der sich ganz speziell mit dem Kulturforum in Budapest befasst und der uns einige Auskünfte wird geben können. Soviel zur Begrüssung.

Ich beabsichtige, unsere heutige Sitzung ausnahmsweise zweizuteilen. Der erste, wesentliche Teil wird dem Tagesthema, den europäischen Kulturfragen, gewidmet sein. Anschliessend, im zweiten Teil, der in diesem Protokoll nicht berücksichtigt wird, möchte ich noch einmal die Zukunft unserer Arbeitsgruppe "Historische Standortbestimmung" besprechen. Wie Sie sich erinnern, hatte ich mir gestattet, mit Schreiben vom 4. März dieses Jahres die schon an unserer Dezembersitzung 1984 in einem ersten "tour de table" erörterte Frage über den Sinn, den Zweck, die weitere Daseinsberechtigung unserer vor mehr als zwei Jahrzehnten unter besonderen

Umständen instituierten Arbeitsgruppe nochmals grundsätzlich aufzuwerfen. Es sind mir inzwischen aus Ihrem Kreis eine Anzahl interessanter Betrachtungen zugekommen, für die ich danke, die nähere Prüfung verdienen und die ich an unserer heutigen Sitzung vor dem Mittagessen ebenfalls zur Diskussion stellen möchte, um, wenn möglich, zu Schlussfolgerungen zu gelangen. Ich habe Ihnen in diesem Zusammenhang gewisse Ideen vorzulegen. Dies zur Einleitung.

Doch jetzt in medias res, zu unserem Tagesthema.

Wie an unserer letzten Zusammenkunft vereinbart, werden wir uns dieses Mal, namentlich auch im Vorfeld des von der KSZE in Madrid auf den kommenden 15. Oktober nach Budapest angesetzten Kulturforums, so wie es im Schlussdokument von Madrid beschlossen worden ist, mit europäischen Kulturfragen, auch mit dem umstrittenen Problem einer überbrückenden und integrationsfördernden Wirkung des Kulturaustausches auseinandersetzen.

Professor Roland Ruffieux, Präsident der Stiftung "Pro Helvetia", auf dessen Vorschlag diese Themenwahl zurückgeht, hat uns als Titel seiner Einführung "La politique extérieure culturelle de la Suisse, facteur d'influence dans le monde d'aujourd'hui" gemeldet. Professor Jacques Freymond, der sich freundlicherweise als Co-Referent zur Verfügung stellt, wird aufgrund seiner Ihnen bekannten langjährigen Vertiefung in die Materie über das Thema "Les relations culturelles entre Européens, le rôle de la Suisse" sprechen. Ich möchte ihm dafür sehr danken. Die beiden Referenten haben sich wohl untereinander abgesprochen. Es ist aber nicht anzunehmen, dass über Kulturfragen von zwei so versierten Referenten unbedingt das Gleiche gesagt werden wird. Jeder wird seine eigenen Ansichten zum Problem äussern. Darf ich nun Herrn Professor Ruffieux bitten, das Wort zu ergreifen!

Professor Roland Ruffieux

La politique extérieure culturelle de la Suisse  
Facteur d'influence dans le monde d'aujourd'hui

1. Propos liminaires

Ce titre peut étonner, sauf s'il suggère qu'un phénomène aussi mouvant que la culture, par ses limites et ses contenus, ne saurait demeurer immuable, bien qu'il comporte des invariants. Plus on approche de la fin du XXe siècle, plus le concept de culture s'élargit; peut-être à la limite se confondra-t-il avec ceux de sociétés ou de civilisations, fusion qui eût été impensable, il y a encore un demi-siècle.

Si l'on place dans un régime pluraliste, tel que la démocratie où nous vivons, la production et la diffusion des messages culturels, au sens large qui vient d'être employé, constitue probablement un de ses acquis les plus importants. Après l'obligation scolaire, la garantie de la santé, après l'extension de la sécurité sociale, l'accessibilité générale aux activités économiques, la banalisation des pratiques démocratiques, l'alphabétisation culturelle est désormais un trait supplémentaire qui distingue cette démocratie de son antithèse totalitaire.

Dans les circonstances actuelles, cet élargissement de la participation correspond de plus à un glissement des concepts, attestant la distance qui s'établit rapidement entre ceux-ci et les réalités. Parler désormais de culture savante et de culture populaire, de culture des élites et de culture de masse correspond réellement à une diversité des contenus. En devenant donc un mode de large communication sociale, la culture s'est étendue à des domaines et à des activités où sa présence n'était pas possible naguère. Non seulement ses assises se sont modifiées mais également les phénomènes de domination auxquels elle donne lieu, les acteurs qu'elle requiert et, de ce fait, le type d'engagement auquel elle les provoque.



Tout cela a changé et changera encore. Prenons un thème sur lequel l'actualité a de nouveau envie de gloser: les rapports entre le prince, l'artiste et la société. Quand on parle aujourd'hui de condition sociale de l'artiste, c'est en fonction d'idées que l'on se fait sur "le plus" ou "le moins" d'Etat. Et le phénomène du mécénat, qui retrouve également la vogue, est lié au même débat. Les uns en appellent à l'Etat-providence, les autres repoussent ce Léviathan pour louer les nouveaux Mécènes.

On pourrait ajouter, pour clore cette brève introduction, que le terme de politique culturelle apparaît élastique non seulement par l'adjectif mais également par le substantif. Certes, on pense toujours à l'intervention des pouvoirs publics mais on les présume capables de susciter aussi bien la création que la diffusion ou l'animation culturelles, fonctions que le prince autrefois assumait par plaisir, non seulement par devoir et pas toujours avec bonheur.

Notre Etat moderne s'en fait, sans sourciller, autant d'obligations, ne doutant pas un moment de sa capacité à les remplir toutes. Et si l'on se hisse sur le plan international, avec ses systèmes différents, ses réseaux complexes de relations culturelles, partout où une tâche a été définie, nul Etat ne se juge incapable de l'assumer de son propre chef ou pour exécuter un accord. N'y a-t-il pas de la prétention à prétendre maîtriser les activités utilisant "une notion vague qui peut aboutir à de graves lacunes ou, au contraire, à toutes sortes d'excès" (F. Jotterand).

Pour ébaucher la présentation de tels problèmes, trois séries de remarques seront faites maintenant. Quels sont les fondements de la politique extérieure culturelle de la Suisse? Par quels stades a-t-elle passé? Comment apprécier la situation actuelle et peut-être future de cette politique extérieure culturelle?

## 2. Quels sont les fondements de la politique extérieure culturelle de la Suisse?

---

Une constatation préalable s'impose encore: tous les fondements de la politique extérieure de la Suisse n'alimentent pas l'action culturelle de notre pays, même à l'étranger. Au contraire, plusieurs formes de cette action ne se prêtent pas à une transposition en politique étrangère. Ramuz écrivant dans un appartement parisien avant la guerre de 1914 ou J. Tinguely travaillant dans un atelier new-yorkais ont exercé leur mission d'artiste à titre privé. Un service, culturel ou non, de nos ambassades n'a pas à se préoccuper de tout ce qui peut relever d'une culture suisse en action hors des frontières nationales. Il n'y a donc pas de superposition complète, ni même d'adéquation permanente car la culture a besoin de larges espaces privés, voire confidentiels.

Toutefois l'assise culturelle des fondements de la politique étrangère s'élargit dans la mesure où la définition de la culture s'étend - ce qui paraît irrésistible. Les bases géographiques de celle de la Suisse s'appuient sur l'opposition entre les Alpes et le Plateau, entre la ville et la campagne. Il y a là une diversité reflétée dans les cultures nationales, dont la position centrale de la Suisse explique qu'elles soient les prolongements naturels de grandes aires culturelles sur son territoire. Les fondements institutionnels confirment ces données de base. La segmentation, par niveaux et par cantonnement, de l'ensemble fédératif explique la pluralité des centres de décision en matière culturelle, également leur tendance à se renvoyer la balle pour une décision, finalement aussi parfois leur aptitude à organiser des efforts en commun. Ne voit-on pas des entreprises culturelles importantes sortir de telles coopérations?

On ne niera pas davantage les interférences avec le domaine économique, en dépit de la tendance actuelle à charger les responsables de celui-ci d'une sorte de péché originel: quand ils s'approchent d'une chose culturelle, on les soupçonne

souvent de vouloir racheter ainsi une mauvaise action. Dans l'histoire et souvent de façon durable, la prospérité ou la pauvreté ont exercé, tour à tour, une influence sur les transferts d'ordre culturel accomplis en Suisse ou par des Suisses vers l'étranger: déplacement matériel de chefs d'oeuvre; contacts d'ordre spirituel, influences de tous ordres. Par ailleurs, la politique extérieure de la Suisse repose sur l'existence d'une société diversifiée dont le pluralisme explique les comportements très divers. Il y a là encore un indice supplémentaire d'interférence qui se retrouve dans l'ordre des fondements psychologiques, qui lui est naturellement complémentaire. S'il y a, par moment, une insularité culturelle de la Suisse comme il y a un isolement politique, il s'agit là d'exception. Le climat courant est marqué par la participation, qui peut aller jusqu'à un sens très vif de la mission. Ce n'est pas par hasard que le terme s'est trouvé dans la rhétorique officielle concernant les débuts de Pro Helvetia. Il découle de la psychologie profonde qui impose, à travers la neutralité, de s'abstenir dans une série de domaines où la Suisse a d'ailleurs rompu avec sa tradition. Autre exemple: la neutralité militaire a été adoptée au terme d'une histoire souvent glorieuse illustrée par le service étranger. Les exceptions que constituent la solidarité avec d'autres civilisations et même l'engagement culturel, militant en leur faveur, n'en sont que plus évidents.

La liste des interférences pourrait encore s'allonger en affinant l'analyse de certains phénomènes. Elle permet de constater, dans l'état où nous la laissons maintenant, l'existence d'une équation à plusieurs inconnues à la base de notre politique culturelle envers l'extérieur: soit une Suisse fondamentalement pluriculturelle, dont les diversités sont accentuées par les mécanismes institutionnels et par les habitudes sociales qui articulent les divers milieux du pays. Toutefois, la culture étant par définition un lien entre les hommes, un mode d'échange, une inconnue importante résulte dans la manière dont les Suisses utilisent la culture pour vivre ensemble de manière plus intense et pour nouer des contacts avec les autres. Vouloir comprendre cette inconnue de l'équation oblige de questionner maintenant l'histoire.

### 3. Synchronismes de l'histoire?

On s'est fréquemment interrogé sur les liens existant entre la culture européenne et les cultures de la Suisse, moins souvent sur les relations entre la culture européenne et l'évolution politique de la Suisse, très rarement sur le facteur culturel dans l'évolution de la politique extérieure du pays et par conséquent sur la genèse et le développement de ce que l'on appelle désormais la politique culturelle extérieure. Ce qui va suivre relève donc plutôt de l'extrapolation que d'analyses systématiques encore à réaliser.

De la fondation de l'Etat fédéral à la première guerre mondiale, la politique extérieure de la Suisse évolue à l'abri de la neutralité et j'ajouterais volontiers à l'abri du parapluie culturel européen. En effet, la garantie de la neutralité résulte du consensus des grandes puissances conservatrices qui ont dirigé le Congrès de Vienne, mais également du système de valeurs dont elles s'inspirent. C'est grâce à lui que la Suisse échappe à l'épreuve d'une unification nationale imposée. Les idéologies du progrès peuvent y transformer la société sans faire éclater les cadres politiques anciens. La contre-partie est l'abandon du principe de la culture nationale qui, ailleurs, fournit la base militante du nationalisme, avec les risques que l'on sait. Si la politique extérieure ne table guère sur la culture, celle-ci n'attend pas davantage l'aide du pouvoir à l'étranger, contrairement au commerce et à l'industrie, il conviendrait, pour être complet, de démontrer qu'il en va autrement pour le rôle de la culture dans la construction nationale à l'intérieur des frontières. Par le truchement de l'école ou de l'armée, celle-ci recourt à des valeurs culturelles qu'elle place au-dessus des ressources cantonales. L'enjeu est l'édification d'une culture politique commune, nécessaire au maintien et au développement du lien fédératif.

Pour ce qui est des rapports avec l'étranger, il est symptomatique de constater que ni le gouvernement, ni les Suisses n'utilisent ces relais pour les échanges culturels. Ceux-ci ne passent guère par l'Etat fédéral, ou même par les cantons, ils opèrent sur des bases privées mais n'en montrent pas moins une grande régularité, qu'il s'agisse de formation universitaire ou de tradition artistique.

La période, qui couvre les deux guerres mondiales et leur intervalle, modifie radicalement ces perspectives. La crise des valeurs culturelles se double d'une crise des systèmes diplomatiques européens: l'effondrement de la sécurité collective marque la montée de nationalismes culturels d'autant plus agressifs qu'ils font ou feront l'apologie des régimes totalitaires. Comment réagit la Suisse? Elle prend une série de mesures défensives par lesquelles la culture est engagée à faire la preuve de ses capacités civiques. Appelée à conforter la démocratie, elle l'est également à assurer hors des frontières une présence que l'on veut engagée. C'est la défense nationale spirituelle dont les rapports avec le nationalisme sont loin d'être ténus.

Pour la première fois, et dans une situation de péril extrême, l'Etat fédéral utilise la culture pour une guerre des nerfs qu'il livre sur un double front. A l'intérieur, les valeurs culturelles nationales sont mobilisées pour renforcer une démocratie défaillante. Vers l'extérieur, sur le front des propagandes organisées, l'Etat fédéral utilise ces mêmes valeurs dont il pensait naguère qu'elles se monnayeraient, de leur propre initiative, par un libre-échange des idées. Pour la première fois, de manière aussi explicite, des paradigmes culturels sont rattachés à des principes politiques et l'idéologie qui en sort est dressée en rempart contre les régimes totalitaires.

Ces premières mesures, qui coïncident avec les débuts de Pro Helvetia - communauté de travail, puis fondation - représentent-elles déjà, et à proprement parler, une politique extérieure culturelle? Il ne le semble pas, d'autant plus que la

seconde guerre mondiale impose un repli sur soi qui réduit considérablement les chances d'une expansion. Au contraire, la Suisse devenant un refuge pour de nombreux exilés, elle reprend une tradition antérieure: celle de se mettre à l'écart des autres cultures et de leur offrir un terrain d'échanges.

Pourtant, les aspects spirituels du repliement, ce qu'on a appelé parfois la mobilisation de la culture, imposent un unanisme qui sera dénoncé par la suite. L'union sacrée s'accompagne d'une censure des esprits. Retenons toutefois que, durant la dernière phase de la guerre, des alternatives se préparent dans le domaine culturel. De même, plusieurs observateurs étrangers perçoivent la signification de la défense spirituelle par rapport à la déclaration des Nations-Unies, par exemple. Les menaces, qui pèsent alors sur la Suisse, contribuent également à élargir la notion de culture en lui donnant des dimensions anthropologiques.

Commencée en 1945, la troisième période dure encore aujourd'hui. la réouverture des frontières, suivie de l'apparition d'une civilisation planétaire, a d'abord paru condamner la culture du repliement national. Dans une phase ultérieure, l'échange des goûts et des objets à une échelle très vaste a provoqué, par réaction, un retour aux régionalismes culturels.

Par la reprise des relations diplomatiques, par la création d'organisations internationales dotées de tâches particulières, la culture a refait son entrée dans le concert international. La Suisse a suivi le mouvement, non sans réticence.

Mais que s'est-il donc passé durant les quelque quarante ans qui ont suivi et, au terme desquels, les Suisses se sentent certes éloignés de la défense nationale spirituelle du temps de guerre, mais quelque peu déboussolés?

Cet éloignement provient d'abord du rejet du concept autarcique qui accompagnait cette culture de pénurie. Le rationnement des idées et les consignes d'abstention face à ce qui venait de l'étranger ont été condamnés. L'accroissement des échanges de tous ordres et la fin du repliement ont même engendré une sorte

de boulimie que la société de consommation a augmentée et que la croyance dans les bienfaits du pluralisme culturel est venue justifier.

Pourtant ces mutations n'ont pas été sans heurts. Pour ne pas empiéter sur les propos de mon collègue, je me bornerai à signaler les plus importants d'entre eux: l'effondrement de l'unité culturelle de l'Europe, l'américanisation de la vie et l'anti-américanisme qui l'a accompagnée, le goût pour les modes collectifs de sentir et la démocratisation de la culture, enfin la culture de l'insatisfaction.

Corrélativement à cette évolution cahotante du monde, la Suisse cherche de nouvelles voies pour sa politique culturelle, recherche qui peut être illustrée par les étapes du développement récent de Pro Helvetia. C'est à l'éclatement de la guerre froide que la communauté de travail devient fondation autonome, c'est à la veille des troubles de 1968 qu'elle est dotée d'une loi et reçoit des moyens financiers accrus. A cette occasion, dans la politique culturelle de la Suisse qui se remet en place, les termes anciens de propagande et de rayonnement sont remplacés par des notions d'échanges à l'intérieur et de présence culturelle de la Suisse à l'étranger.

De même, survenant à la suite des événements de 1968, le rapport Clottu (1976) remet en doute plusieurs certitudes. Ne tire-t-il pas de conclusions morales d'une époque qu'il caractérise par un divorce entre l'abondance matérielle et le sentiment d'une misère spirituelle? Au terme de ses bilans sévères, ne propose-t-il pas une redistribution des tâches et une revalorisation substantielle des aides, objectifs rendus inaccessibles, à première vue, par l'absence d'une norme constitutionnelle? Signalons que le rapport Clottu ne s'intéresse guère aux échanges de la Suisse avec l'étranger, préoccupation que le Conseil fédéral place en première ligne quand il propose une relance financière de Pro Helvetia en 1980.

On connaît la suite qui appartient à peine au passé. En 1981, la Fondation Pro Helvetia - à l'usage de l'étranger, elle s'est donné le sous-titre plus explicite de Fondation suisse pour la culture - a obtenu une révision de sa loi organique (1965) et de ses règlements. Plus profond qu'il n'a paru de prime abord, cet aggiornamento a modifié plusieurs règles importantes de son fonctionnement. Le préalable a été jugé indispensable en haut lieu pour permettre d'augmenter les moyens financiers de l'Institution qui ne pouvait plus assumer décemment ses tâches.

Constituant une autre caractéristique majeure de l'évolution récente des institutions culturelles de la Confédération - au nombre desquelles il faut compter l'Office fédéral des affaires culturelles qui est son instrument d'administration directe - cette amplification des ressources s'est opérée graduellement et dans les cadres de la planification financière générale. La Fondation Pro Helvetia prépare actuellement sa troisième requête au Conseil fédéral pour les années 1988-1991 et l'occasion est bonne pour distinguer, à l'examen des exigences que la politique culturelle du pays lui assigne, entre des difficultés résultant d'une conjoncture de transition et des problèmes fondamentaux tenant aux structures fédératives du pays.

#### 4. Bilan et perspectives

Apprécier le passé, évaluer le présent et prévoir l'avenir sont des opérations aussi risquées qu'utiles; l'exercice sera mené, en conclusion, de façon sommaire et sans prétention. En Suisse, comme dans les autres démocraties avancées et riches (compte tenu de l'état du monde), la situation présente, en matière de culture, se caractérise par un hiatus dont les milieux politiques ont pris conscience aussi bien que l'opinion publique. Encouragée durant la phase de prospérité, la demande culturelle se trouve victime d'une conjoncture économique en sévère resserrement. Or cette demande continue de croître sous l'effet de plusieurs incitants: l'extension du concept de culture, une



justification combinant, dans ce cas, les besoins sociaux et les aspirations de l'individu, une influence des media de masse.

Certes, le constat de cette expansion permet d'établir des nuances: la création apparaît moins coûteuse que l'animation et la diffusion qui réclament plus d'équipements sociaux. Pourtant, ces deux activités ayant fait l'objet d'une véritable découverte, les pouvoirs publics ont choisi de les banaliser, donc d'avantager les secteurs dont elles relèvent. A la prise en responsabilité correspond une explosion des coûts, phénomène qui manifeste aujourd'hui pour la culture ce qui a été déjà perçu et accepté pour l'éducation, la santé ou le trafic. Une première alternative réside donc dans l'extension indéfinie ou la restriction sélective du champ culturel ouvert à l'intervention de l'Etat qui n'est plus sérieusement contestée.

Le choix, qui n'a pas encore été opéré de façon rationnelle et qui devra l'être, sera nécessairement sévère. C'est-à-dire qu'il reposera sur une réévaluation de ce que peuvent faire, d'une part, les pouvoirs publics et, de l'autre, les milieux privés. Dans les relations culturelles de la Suisse avec l'étranger on se trouve, à cet égard, obligé de choisir entre les quelque cent-cinquante Etats avec lesquels notre pays entretient des relations suivies. Le fossé séparant les objectifs théoriques et les possibilités concrètes reparait ici dans toute son ampleur. On notera cependant que la pluralité des agents culturels, propre aux pays fédéralistes, permet de l'atténuer. En effet, une présence culturelle helvétique chez un partenaire étranger peut se manifester à divers niveaux et sous forme d'échantillon. La Confédération peut être remplacée par un canton ou une grande ville, voire par des milieux privés; la gamme des activités n'a pas besoin d'être complète. Ce sont du moins les critères que Pro Helvetia adopte pour décider de son appui, en plus de la priorité constante qu'elle accorde aux pays voisins.

Un deuxième problème que connaît désormais la politique extérieure culturelle réside dans la saisie de ses contenus et les modalités permettant de les optimaliser. Jusqu'aux années

récentes, la politique culturelle en Suisse distinguait entre "l'étranger" et "l'intérieur" comme si ces deux domaines constituaient deux "marchés" distincts, pour ainsi dire. Or la distinction tend à disparaître pour différentes raisons. De façon directe: par les media de masse ou par le truchement de véritables industries, les produits culturels s'échangent hors de l'influence de l'Etat. Le consommateur ne distingue pas toujours entre ceux qui seraient affectés à l'usage interne et d'autres, réservés à l'exportation. Déjà sensible aux hautes époques de cosmopolitisme pour la culture de l'élite, ce phénomène tend à se généraliser. Dans chaque pays, il impose aux instances chargées d'assumer la diffusion culturelle de délicats problèmes allant de la promotion des valeurs nationales à l'importance accordée à la qualité en passant par la tolérance à l'autocritique.

Sur le plan pratique, les directives de la Fondation Pro Helvetia ont été conçues, depuis 1978, de façon à souligner cette interdépendance. Selon un principe relevant du "bénéfice automatique pour les tiers", les décisions d'encouragement s'inspirent de postulats tels que "sans expérimentation à l'étranger, moins de force de pénétration à l'intérieur" ou "l'encouragement d'une activité en Suisse doit être conçu aussi en vue d'un échange fructueux avec l'étranger".

Ainsi le tri à opérer dans une offre considérablement accrue en matière de culture peut compter sur des critères liés à la volonté d'ouverture sur le monde et au souci d'un dialogue constant avec les autres cultures. Une telle attitude se justifie également par la multiplication des modes d'expression qu'on peut rattacher à la culture. Le phénomène n'est pas seulement perceptible sur le plan strictement professionnel mais par l'apparition de nombreux amateurs dont le désintéressement s'accompagne souvent de réelles compétences artistiques.

Dicté par la volonté de minimiser l'importance des frontières, l'échange culturel doit également s'inspirer de critères beaucoup plus divers que par le passé. En effet, l'extension, déjà

signalée, du concept de culture ne permet plus de se réclamer exclusivement du culte du beau, de l'efficacité éducative ou de l'utilité sociale. Les modalités de l'action culturelle et les règles qui régissent l'échange de ses produits tiennent parfois à des circonstances éphémères.

Considérée sous l'angle de l'action d'un pays hors de ses frontières, cette diversification - à l'infini ou presque - recèle pourtant un danger qui mérite d'être signalé. En effet, l'extension rapide du concept de culture a coïncidé avec une dilution de sa substance. En rapport avec la mode, dont on connaît la puissance, l'intervention politique tend à privilégier plutôt les prolongements innovateurs que le noyau traditionnel de la culture. Face à cette tendance, il convient de ne pas oublier que les formes cultivées de celle-ci restent la source de ses éléments périphériques. Encourager trop les formes basses, tenant aux avatars de la civilisation matérielle, risque de conduire à un dépérissement du système de valeurs, suite à une chute de la qualité.

Le lancement, en 1981, d'une initiative populaire en faveur de la culture constitue une troisième donnée importante d'un diagnostic actuel sur les relations avec l'étranger en cette matière, d'autant plus que des observateurs n'ont pas manqué d'y voir une hypothèque sur leur avenir. On aurait tort d'oublier que la Confédération et les pouvoirs locaux menaient une politique culturelle avant cette intervention récente faite au nom du souverain - c'est plutôt là que réside la nouveauté. D'autre part, la démarche a eu le mérite de structurer un débat public, d'autant plus nécessaire qu'il était auparavant sporadique et diffus.

Bien qu'il ne soit pas encore achevé, ce débat national a cristallisé des opinions contraires de façon assez nette. Il a également entraîné le dépôt d'un contre-projet des autorités fédérales et, pour le moment du moins, le maintien de la demande populaire. On ne saurait se plaindre, en bonne démocratie semi-directe, de voir l'opinion publique se passionner pour une

question importante. Toutefois, pour reprendre le raisonnement d'un observateur averti il conviendrait d'éviter que le débat public ne se vide de son contenu avant le moment décisif. Ou, exprimé autrement, que la recherche d'une solution nécessairement politique pâtisse d'une "dépolitisation" du problème, c'est-à-dire que les deux énoncés ne tombent sous les feux croisés d'une critique destructrice, comme cela arrive quelquefois en Suisse pour les questions de principe insuffisamment mûries. Il y a donc un risque de voir les fruits du pragmatisme appliqué jusqu'ici se trouver gaspillés par l'échec d'une formule trop ambitieuse parce que trop abstraite.

En Suisse, l'initiative populaire remplit plusieurs fonctions. Elle peut légitimer une aspiration sociale ou plus simplement la formuler sur un mode impératif, elle peut négocier des moyens permettant de mieux concrétiser cette aspiration en précisant ses objectifs hic et nunc; elle peut ouvrir le chemin à une législation devenue nécessaire. Max Weber distinguait déjà les conduites politiques entre celles qui cherchent à faire reconnaître des valeurs et d'autres qui s'appliquent plutôt à définir des objectifs. Les promoteurs de l'initiative ont tenu pour évidente la reconnaissance de la culture comme valeur éminente de la société actuelle et chiffré même les moyens nécessaires à sa consécration. En se plaçant sur un plan plus concret, le contre-projet du Conseil fédéral entend confirmer l'application du principe de subsidiarité invoqué jusqu'ici en la matière. Il cherche également à préserver les chances d'un autre aménagement institutionnel en cours: la nouvelle répartition des tâches entre la Confédération et les cantons. Dans cette perspective, plus que la reconnaissance en absolu de la fonction sociale de la culture, compte la répartition des responsabilités et des tâches qu'elle impose aux partenaires de politiques culturelles nécessairement diverses.

On le voit, de simples relations culturelles avec l'étranger tendent à être remplacées par une politique d'ensemble qui est en train de se dégager progressivement. Sans affirmer pour autant que les formes d'intervention pratiquées jusqu'ici ont

été insuffisantes, on admettra que l'extension du concept de culture, le foisonnement des modalités d'action et même l'augmentation des moyens à disposition postulent pour la Suisse de nouvelles attitudes à l'étranger et permettent de plus larges engagements. En référence avec les pratiques récentes de la Fondation Pro Helvetia, le présent exposé suggérait la valeur d'un postulat: une influence accrue de la Suisse sur le plan international peut également s'appuyer sur la culture. Contrairement à d'autres déterminants de la politique extérieure, le domaine n'a pas été jusqu'ici suffisamment sollicité d'apporter son concours.

### Der Präsident

Ich spreche sicher im Namen von uns allen, wenn ich Ihnen für die Fülle der Ideen, der Ansatzpunkte, die Sie uns für die weitere Diskussion gegeben haben, bestens danke. Sie haben uns die ganze Komplexität der Materie gezeigt. Sehr interessant war auch Ihr Hinweis auf die historische Entwicklung, die einander folgenden Phasen, die verschiedenen Betrachtungsweisen der Kultur innerhalb der Entwicklung unserer modernen Eidgenossenschaft.

Ein wichtiger Punkt, auf den Sie hingewiesen haben, war die Zäsur nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Krieg diente die Kultur als ein Element des Patriotismus, des Widerstandes, der geistigen Landesverteidigung. Der Abbau dieses Gedankens erfolgte nachher. Heute darf man von geistiger Landesverteidigung fast nicht mehr reden. Gleichzeitig macht sich zunehmend ein sehr starker Regionalismus geltend - ein Aspekt, der mich als Deutschweizer berührt und der sich gegenwärtig auch in einer starken Schweizerdeutschwelle äussert. Dies ebenso in den Medien, besonders in der Television und im Radio. Man betrachtet es als Vertiefung der Volksverbundenheit und damit auch als kulturellen Gewinn, wenn immer möglich das Schweizerdeutsche zu verwenden, womit die Schrift- oder Hochsprache vermehrt in den Hintergrund gedrängt wird. Dies bedeutet für den Deutschschweizer aber zugleich auch eine gewisse Entfremdung von einem der grossen europäischen Kulturkreise, denen wir angehören.

Wird andererseits durch eine solche intensivierete Regionalisierung nicht gewissermassen die Entpolitisierung der Kultur in den Nachkriegsjahren, wenn auch in einem anderen Sinn, teils wieder wettgemacht? Gewiss ist das nicht ein Gesichtspunkt, der uns speziell auf Budapest hin interessiert; aber doch einer, der zu denken gibt, über den gegenwärtig viel diskutiert und in meinen Augen auch viel Unrichtiges gesagt wird. Entschuldigen Sie diesen Exkurs, aber Ihr Hinweis auf den Bruch zwischen den Jahren des Weltkrieges und der Nachkriegszeit hat mich dazu angeregt.

Doch nun ist das Wort an Ihnen, Prof. Freymond. Ich darf in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass Sie das faszinierende Thema der kulturellen Ost-West-Beziehungen während eines Jahrzehntes zum Gegenstand einer Reihe von Kolloquien gemacht haben. Soviel ich mich erinnere, ihrer neun, deren letztes gewissermassen als Krönung im Mai des vergangenen Jahres in Genf stattgefunden hat und bereits auf das Budapester KSZE-Forum im kommenden Oktober zugeschnitten war. Die Resultate dieses letzten Kolloquiums sind in den Nr. 26/27 (été/automne 1984) von KADMOS "Cahiers trimestriels du Centre européen de la culture et l'Institut universitaire d'études européennes" unter dem Titel: "La culture commune des Européens et le débat Est-Ouest vers le forum culturel de Budapest. Language officiel et culture, l'avenir des échanges" in extenso herausgegeben worden. Das Heft ist im EDA, das ja hier federführend ist, bestens bekannt und wurde an der Vorbereitungskonferenz zum Budapester Kulturforum bereits an alle Delegationen und den ungarischen Kulturminister verteilt.

Professor Jacques Freymond

Les relations culturelles entre Européens

Le rôle de la Suisse

Il n'est pas inutile de situer le thème auquel nous consacrons cet entretien dans la série de ceux qui l'ont précédé. J'ai donc relu - non sans intérêt - la collection des procès-verbaux du groupe

Historische Standortbestimmung depuis la première séance qu'il a tenue le 18 décembre 1961. Nous n'avons abordé qu'exceptionnellement et brièvement les questions concernant les relations culturelles de la Suisse, alors que nous accordions une place importante aux aspects économiques, politiques et militaires de notre politique étrangère. Les conditions mêmes dans lesquelles ce groupe a été constitué, la mission initiale qui lui a été impartie nous ont incité à donner la priorité à l'étude et à la discussion des rapports de la Suisse avec l'Europe des Six, avec la CEE.

Mais nous n'en avons pas moins cherché à situer la problématique de nos relations avec l'Europe occidentale dans le contexte mondial et bien entendu à inclure les pays de l'Europe socialiste dans l'évaluation que nous avons à faire de ce que nous appelons notre politique de neutralité. C'est même dans les débats portant sur nos relations avec l'Europe de l'Est que nous avons été amenés à évoquer la dimension culturelle de notre politique étrangère. Nos relations culturelles avec le monde occidental dans lequel nous baignons ne soulèvent en effet que des problèmes techniques, et le plus souvent budgétaires. Les inévitables frottements qui surgissent dans le courant normal des échanges scientifiques et culturels à l'Occident ne suscitent guère que des accès de mauvaise humeur.

Les Suisses, à travers les siècles, ont appris à vivre avec leurs voisins. Ils ont considéré Vienne, Rome, Florence, Paris, Londres, Berlin, Munich comme des capitales intellectuelles, comme des sources d'inspiration. Certains s'y sont établis, d'autres en sont revenus sans pourtant perdre les liens qu'ils y avaient noués. L'exiguïté du territoire des petits Etats qui constituent cette Confédération a stimulé la curiosité de ce qui se faisait à l'extérieur sans que l'alliance ne soit mise vraiment en question. Les Suisses, accrochés à leur sol et qui pourtant n'hésitaient pas à franchir les frontières et même les océans, ont participé à la vie de l'Europe. L'Helvetia Mediatrix dont parlait Fritz Ernst est européenne, internationale sans pourtant tomber dans le cosmopolitisme, jusqu'ici tout au moins. Et ce rôle d'intermédiaire dans les relations scientifiques, intellectuelles et culturelles a été assumé par des personnes. Il s'est affirmé grâce à des initiatives

individuelles, grâce au réseau des relations personnelles que des Suisses ont nouées, dont certains ont eu un si grand rayonnement que l'histoire a retenu leurs noms, mais dont les autres, inconnus ou peu connus, sont si nombreux qu'aucune institution n'a été et ne sera capable de mesurer la densité et la diversité des relations culturelles de notre pays.

L'"Etat" n'a donc exercé qu'une influence limitée, sa prestation la plus importante - par delà les appuis financiers occasionnels et progressivement réguliers mais toujours modestes - consistant dans une politique d'accueil aussi libérale que le permettaient les circonstances. Ce n'est qu'au moment où se précisaient certaines menaces politiques, celle que créait un afflux de réfugiés lors des crises révolutionnaires et des guerres qui secouèrent l'Europe, ou lorsque tel Etat voisin céda à des accès de fièvre messianique et glissait de manière trop évidente vers l'impérialisme, que les frontières de la Suisse se sont fermées et que des mesures ont dû être prises pour neutraliser des opérations de stratégie indirecte.

Ce n'est pas ici et aujourd'hui qu'on rappellera les circonstances dans lesquelles la Fondation Pro Helvetia a été créée. Tout au plus voudrais-je rappeler que, bien qu'on ait parlé alors abondamment de la "défense spirituelle" de la Suisse, Pro Helvetia n'a pas été intégrée dans la défense nationale ni même dans la défense des institutions. L'accent devait être mis sur l'encouragement aux activités dites culturelles dans le pays, dans le respect de la tradition fédéraliste. Pro Helvetia ne devait pas être un ministère de la culture, encore moins de la propagande. Son statut juridique garantissait son indépendance vis-à-vis de l'Etat fédéral. Les moyens modestes qui lui furent accordés lui conféraient surtout une valeur symbolique.

L'évocation de Pro Helvetia dans ce rapide essai d'interprétation de la nature des relations culturelles que les Suisses entretiennent avec leurs voisins européens avait essentiellement pour objectif de signaler que, malgré la gravité de la menace extérieure, un accord existait sur le principe de la non intervention de l'Etat. Le rayonnement de la Suisse était l'affaire de tous les citoyens,



l'Etat n'assumant qu'un rôle d'appoint. C'est du comportement des Suisses qu'allaient donc dépendre nos relations culturelles avec nos voisins. Allaient-ils céder à la campagne d'intoxication du IIIème Reich ou, au contraire, faire l'effort nécessaire pour maintenir les contacts avec l'Europe? On sait que nos liens avec les Européens ne furent jamais coupés, grâce à la présence en Suisse d'intellectuels et d'artistes exilés, grâce aussi à la ténacité avec laquelle des Suisses exercèrent leur curiosité pour comprendre ce qui se passait, ce qui se disait, ce qui se créait dans le monde où l'Europe respirait encore.

\*

La domination du national-socialisme n'apparaît aujourd'hui que comme un épisode dans l'histoire de l'Europe, épisode lourd de conséquences par les destructions qu'elle a causées et le coup qu'elle lui a porté.

Car cette Europe de 1945, libérée par les deux colosses extra-européens, est divisée et va le rester jusqu'à nos jours. Deux systèmes socio-économiques différents s'affrontent, deux messages sont diffusés.

Les problèmes posés à la Suisse sont d'autant plus délicats qu'elle se trouve dans la moitié occidentale de cette Europe divisée non pas seulement du fait de la géopolitique, mais des liens, des affinités qui se sont créés à travers les siècles. Les Suisses ont, bien entendu, entretenu des relations culturelles avec l'autre moitié de l'Europe, avec les pays rassemblés dans le défunt empire austro-hongrois ou dispersés dans les Balkans, avec la Pologne, avec la Russie. Mais ils se heurtent, eux aussi, à la frontière qu'érige l'Union soviétique pour consolider la nouvelle société de conception marxiste-léniniste qu'elle instaure dans les pays de l'Est.

La question qui se pose est donc de savoir si les Suisses vont se laisser progressivement enfermer dans l'Europe qui s'organise à l'Ouest du continent et dans un système atlantique accroché aux

Etats-Unis ou s'ils parviendront à s'ouvrir des portes à l'Est. Ils sont divisés sur ce point, on le sait, bien que le rapport des forces entre les tendances opposées soit très inégal. Divisés non pas tant sur le maintien du statut de neutralité que sur certains aspects de la politique de neutralité et sur la nature des relations à entretenir avec la Russie soviétique et les pays appartenant au système socialiste. On retrouvera un écho de ces désaccords sur la conduite à tenir dans plusieurs des débats qui se sont déroulés dans notre groupe, en particulier dans la séance du 16 mars 1964.

Les deux personnes chargées de l'introduction à la discussion, MM. Hofer et Reverdin, s'accordent dans leur diagnostic sur la nature du régime communiste et du défi qu'il lance au monde occidental, au monde entier. Mais les conclusions qu'ils en tirent quant au comportement à adopter sont différentes. Pour l'un des orateurs, qui mettra l'accent sur les sources idéologiques de la conduite soviétique, sur la priorité accordée en permanence par les gouvernants soviétiques à l'objectif stratégique - la révolution mondiale aboutissement d'un processus historique irréversible - il n'y a guère de possibilité de développer, avec les pays appartenant au système socialiste, des relations culturelles détachées de la lutte politique, et cela du fait de l'intégration des partis communistes, c'est-à-dire de leur subordination au parti communiste de l'URSS.

L'autre orateur sera plutôt d'avis qu'il ne faut pas se laisser décourager par l'aspect monolithique du système communiste, que dans des pays d'Europe de l'Est, la Hongrie et la Pologne par exemple, un besoin de liberté se manifeste, de même qu'est sensible une aspiration à l'ouverture vers l'Occident. La discussion présentera l'intérêt d'apporter quelque lumière sur l'origine et sur la nature des divergences entre Suisses - Suisses alémaniques et Suisses romands - sur le comportement à adopter à l'égard de l'URSS. Mais elle ne débouche pas sur des conclusions concrètes ni sur des recommandations. Olivier Reverdin dira cependant qu'il est favorable à une politique d'encouragement aux échanges scientifiques et artistiques avec les pays de l'Est et prendra position en faveur d'une augmentation des crédits à Pro Helvetia.

La lecture des procès-verbaux des séances tenues ultérieurement montrent que les avis restent partagés, mais que les oppositions sont peut-être moins accusées.

Mais le problème reste entier. Les hommes qui assument la responsabilité de la conduite des affaires en Union soviétique demeurent attachés au grand dessein révolutionnaire élaboré par leurs prédécesseurs. La machine mise en place pour protéger les acquis de la révolution et pour assurer la diffusion du message marxiste-léniniste continue de fonctionner. L'encadrement idéologique par le parti communiste de l'URSS des sociétés appartenant au système socialiste est maintenu. Les services de sécurité fonctionnent, comme les organismes qui constituent l'infrastructure des opérations de subversion. Nous sommes, encore maintenant, impliqués dans une guerre politique permanente.

Cette appréciation des objectifs généraux de la politique extérieure de l'Union soviétique ne devrait cependant pas nous inciter à nous engager dans quelque guerre idéologique contraire à la conception que nous avons de notre politique de neutralité. Notre démocratie pluraliste ne tolérerait d'ailleurs pas ce genre d'exercice. Il me paraît d'ailleurs que sur un thème essentiel, celui de la protection des droits de l'homme, le gouvernement helvétique a exprimé des opinions et formulé des propositions dans les récentes négociations poursuivies dans le cadre de la CSCE qui recueillent l'approbation d'une large majorité des citoyens suisses.

Le souci d'assurer la protection des droits de l'homme n'exprime pas seulement notre compassion, mais tout autant notre conviction que toute politique de répression systématique des libertés de la personne dans un pays fait peser une menace sur la sécurité de ses voisins.

Mais s'il est indispensable de marquer une extrême fermeté en ce qui concerne les droits de l'homme et de lutter pour l'amélioration des relations humaines en Europe comme ailleurs dans le monde, nous devons nous demander cependant si les débats qui se sont déroulés dans le cadre de la troisième corbeille d'Helsinki n'ont pas margi-

nalisé les échanges culturels et si nous ne pourrions pas faire un effort plus soutenu, plus systématique pour les développer.

Je dis bien les développer, car on commettrait une grave erreur dans l'appréciation de nos relations intellectuelles scientifiques et culturelles avec les pays de l'Est si on s'en tenait à l'énumération des obstacles qu'ils rencontrent ou aux informations données sur les discussions qui se déroulent au niveau des gouvernements.

Les gouvernements ne savent pas tout et ne peuvent tout savoir. La presse de même, et les media, ne disposent que d'informations partielles. Ici encore l'initiative privée a joué un rôle: en ce qui concerne l'organisation d'expositions, de concerts, d'échanges inter-universitaires, de colloques et de conférences portant sur des problèmes de toute nature. Nous sommes donc bien loin de la petite tempête soulevée par la visite du Choeur de l'Armée Rouge.

Mais nous pourrions faire plus et mieux, sans nous embarrasser d'accords intergouvernementaux sur des échanges intellectuels et culturels, accords qui, d'après mes observations et mon expérience, n'ont guère de portée pratique. Pendant la durée de mon mandat de directeur de l'Institut HEI, j'ai cherché à établir et à maintenir des contacts avec des pays de l'Est. Nous avons accordé un certain nombre de bourses à des étudiants avancés polonais, tchécoslovaques, roumains, yougoslaves leur permettant de passer une année, et même plus, à l'Institut. Certains y ont obtenu un doctorat. Nous avons également invité des professeurs, conduit un programme de recherche sur les relations économiques entre les pays socialistes et la Suisse, organisé enfin une série de neuf colloques portant précisément sur les échanges culturels, qui ont débouché sur des publications, dont la dernière consacrée à la préparation du Forum culturel européen de 1985 à Budapest.

Ceci a été possible grâce à l'appui financier de fondations étrangères: Rockefeller, Ford, Krupp. Or, j'estime que ce type d'activité s'inscrit dans ce que nous considérons comme une des missions de la Suisse. Je ne demanderais donc pas au gouvernement d'encadrer les échanges intellectuels, artistiques et culturels, mais de les

encourager, de les stimuler en fournissant des moyens financiers, et cela par l'intermédiaire de Pro Helvetia. Je voudrais exprimer l'espoir que le Forum culturel de Budapest soit le point de départ d'une politique de relations "culturelles", dans le sens large du terme, avec les pays de l'Europe de l'Est.

Car les sociétés socialistes sont, nous le savons, plus ouvertes à ces échanges que ne le souhaitent les dirigeants des partis communistes. L'élite intellectuelle est mieux informée de la vie culturelle des sociétés occidentales que les Occidentaux ne le sont de ce qui se passe à l'Est. Les Européens de l'Est sont restés curieux de ce qui se fait, ce qui se dit, ce qui s'écrit en Occident, alors que nous nous préoccupons en priorité de la menace que représentent les régimes qu'ils se sont donnés ou qu'on leur a imposés.

Il me paraît donc qu'il est de notre intérêt de porter notre regard aussi vers l'Europe de l'Est, de ne pas limiter notre attention à la seule politique des partis communistes, mais d'observer la vie des sociétés socialistes dans ses manifestations les plus diverses et d'encourager les échanges. Ceci impliquera l'engagement de fonds, d'ailleurs modestes, mais plus encore un travail d'éducation politique du citoyen d'un pays démocratique neutre à la coopération avec des personnes vivant dans un régime socialiste.

#### Le Président

Merci beaucoup. Votre contribution était très intéressante et nous inspirera sûrement lors de la discussion. Je ne regrette qu'une chose, après que vous ayez cité M. Reverdin et M. Hofer, c'est que Walter Hofer ne soit pas là.

#### M. Reverdin

Je le regrette aussi, je pensais qu'il serait là.

Le Président

Avant de commencer la discussion, je voudrais encore demander au Ministre Uhl de nous donner quelques indications sur la façon dont on considère et on prépare le Forum culturel de Budapest, ce que l'on veut atteindre, comment sera composée la délégation suisse. Est-ce qu'un chef de la délégation suisse a déjà été nommé formellement? J'ai entendu des noms, mais je ne sais pas si c'est déjà mûr pour être annoncé. Enfin, tout ce qui pourrait être utile pour nous du point de vue pratique et ensuite nous continuerons la discussion qui ne doit pas nécessairement être axée uniquement sur le Forum culturel.

Minister Dr. Othmar Uhl

Herr Präsident, meine Herren, ich kann an das Referat von Herrn Professor Ruffieux und vor allem an den letzten Teil der Ausführungen von Herrn Professor Freymond anknüpfen. Ich werde Sie über verschiedene Aspekte dieses Forums aus der Sicht des Departements und über den Stand unserer Vorbereitungen kurz orientieren.

Die Schlussakte von Helsinki enthält im sogenannten Korb 3 auch ein Kapitel über die "Zusammenarbeit und den Austausch im Bereich der Kultur". Auf über 7 Seiten werden z.T. sehr genaue Vorschläge über die Möglichkeiten der Verbesserung der kulturellen Beziehungen zwischen Ost und West festgehalten. So über: die Erweiterung der Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten, die Verbesserung der gegenseitigen Kenntnis, die Förderung des Austausches und der Verbreitung kultureller Werke, die Gewährung eines umfassenden Zugangs zu kulturellen Quellen. Am 2. Folgetreffen der KSZE in Madrid (1980-1983) wurden diese Ziele bestätigt und zu deren Förderung auf Einladung der Regierung Ungarns die Durchführung eines Kulturforums in Budapest beschlossen, das vom 15. Oktober bis zum 25. November dieses Jahres stattfinden wird.

Das Forum ist eine von sechs Tagungen, die aufgrund der diesbezüglichen, in Madrid gefassten Beschlüsse zwischen dem zweiten und

dritten KSZE-Nachfolgetreffen, das im Herbst 1986 in Wien stattfinden wird, abgehalten werden. Von diesen Treffen haben bereits stattgefunden: das Expertentreffen über die Prüfung einer allgemein annehmbaren Methode der friedlichen Regelung von Streitfällen, im März 1984 in Athen; das Seminar über die wirtschaftliche, wissenschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit im Mittelmeerraum, im Oktober 1984 in Venedig; das Expertentreffen zu Fragen betreffend die Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten in den KSZE-Mitgliedstaaten, im April und Mai dieses Jahres in Ottawa. Alle diese Treffen endeten mit sehr bescheidenem oder gar keinem Erfolg, sieht man davon ab, dass eine ihrer wichtigen Aufgaben ja überhaupt darin bestand, den Dialog zwischen Ost und West nicht abbrechen zu lassen.

Im Gang ist noch immer die Konferenz über vertrauens- und sicherheitsbildende Massnahmen und Abrüstung in Europa, die im Januar 1984 in Stockholm ihre Beratungen aufnahm.

Ausser dem Kulturforum in Budapest steht noch das Expertentreffen über menschliche Kontakte bevor, das im April nächsten Jahres in Bern als letzte dieser Tagungen vor der dritten Nachfolgekonzferenz durchgeführt werden wird.

Aus diesem Szenario wird deutlich ersichtlich, dass das Kulturforum in Budapest nicht irgendeine ost-westliche Kulturveranstaltung oder eine kulturelle Tagung im Stile der UNESCO ist, sondern integrierter Bestandteil des Helsinki-Prozesses. Die KSZE-Staaten in Madrid kamen ja überein, ich zitiere: "dass erneute Anstrengungen unternommen werden sollten, der Schlussakte durch konkrete, unilaterale, bilaterale und multilaterale Massnahmen volle Wirksamkeit zu verleihen, um das Vertrauen zwischen den Teilnehmerstaaten wieder herzustellen, was eine wesentliche Verbesserung in ihren gegenseitigen Beziehungen ermöglichen würde. Sie (die KSZE-Staaten) waren der Ansicht, dass die Zukunft des KSZE-Prozesses einen ausgewogenen Fortschritt in allen Teilen der Schlussakte erfordert, also auch in demjenigen, der die Kultur betrifft" (Ende Zitat). Die Ergebnisse der verschiedenen Expertentreffen, des Seminars, der Konferenz und des Forums werden der dritten Nachfolgekonzferenz in Wien unterbreitet, wo sie geprüft und in einem abschliessenden Dokument ihren

Niederschlag finden werden. Das Kulturforum in Budapest ist, und man muss dies immer wieder unterstreichen, ein politisches Treffen, auch wenn das Thema Kultur, respektive kulturelle Beziehungen, vorgegeben ist. Das soll aber nicht heissen, dass dieses Thema, ein äusserst komplexes, nicht ernstgenommen wird. Das Forum besteht vielmehr aus drei Ebenen, wobei die politische das Fundament bildet.

Nun, was die Vorbereitung anbetrifft, so wurde vom 21. November bis 4. Dezember 1984 in Budapest ein Expertentreffen abgehalten, um den Ablauf der Tagung festzulegen. Nachdem die Uhr am Ende des letzten Tages um mehrere Stunden angehalten worden war, um die gesetzte Zeitlimite zu respektieren, konnte schliesslich ein Bericht verabschiedet werden, der die Diskussion konferenztechnischer Probleme auf dem Forum überflüssig machen sollte.

Der Ablauf der Tagung ist folgendermassen gestaltet worden: die erste Woche der 6 Wochen dauernden Konferenz wurde den Einführungsreferaten der Delegationschefs in öffentlichen Plenarsitzungen zugeteilt. Während den folgenden vier Wochen tagen während je zwei Wochen gleichzeitig zwei Unterarbeitsgruppen. Für die sechste und letzte Woche sind nur Plenarsitzungen vorgesehen, während denen Bilanz gezogen und die der Nachfolgekonzferenz in Wien zu übermittelnden Schlussfolgerungen erarbeitet werden sollen. Diese Plenarsitzungen dürften erfahrungsgemäss jeweils nicht lange dauern, sondern intensiven Verhandlungen in den Korridoren und Gesprächen in den Gängen Platz machen, wo die wichtige Arbeit geleistet wird.

Was den Stand unserer Vorbereitungen anbetrifft, so sind diese noch in vollem Gange, sie haben aber bereits recht konkrete Formen angenommen. Die Zusammensetzung unserer Delegation widerspiegelt die erwähnten drei Ebenen des Forums: 2 KSZE-Experten unseres Departementes bilden während der ganzen Dauer des Forums das politische Rückgrat. Sie werden vor allem am Schluss, in der letzten Woche, bei der Aushandlung der Konklusionen eine sehr wichtige Rolle spielen.



Als Vertreter der Kulturverwaltung, das ist kein schönes Wort, aber es kennzeichnet die berufliche Stellung, werden 2 leitende Vertreter des Bundesamtes für Kulturpflege abwechselnd während je einer Woche an den Diskussionen einzelner Unterarbeitsgruppen teilnehmen. Die Beschränkung auf 2 Wochen wird durch die Knappheit der Kredite diktiert.

Die Stiftung "Pro Helvetia" wird durch ihren Präsidenten und ihren Generalsekretär ebenfalls während je einer Woche in bestimmten Unterarbeitsgruppen mitwirken. Das Bundesamt für Kulturpflege und die Stiftung "Pro Helvetia" bilden die erwähnte zweite Ebene.

Vier kulturelle Persönlichkeiten sind eingeladen worden, für ein paar Tage bis eine Woche nach Budapest zu kommen. Sie stellen die dritte Ebene dar. Max Bill hat zugesagt, im subsidiären Arbeitsorgan für angewandte Kunst teilzunehmen, das sich während der ersten Woche seiner vierzehntägigen Dauer den zusammenhängenden Problemen des Schaffens, der Verbreitung und der Zusammenarbeit auf den Gebieten der Malerei, der Grafik, der künstlerischen Fotografie und der Bildhauerei widmen wird. Ebenfalls zugesagt hat Mario Botta. Das Thema der zweiten Woche der gleichen Arbeitsgruppe lautet Design, Architektur sowie Erhaltung kultureller und historischer Denkmäler. Die dritte kulturelle Persönlichkeit ist Friedrich Dürrenmatt, der an den Arbeiten des subsidiären Arbeitsorgans für Literatur teilnehmen wird. In der ersten Woche steht zur Diskussion: Publizieren und Uebersetzen sowie das allgemeine Thema Literatur. Wir hatten auch Alain Tanner angefragt, der aber wegen eines Filmauftrages in den USA abgesagt hat. Er könnte z.B. durch Daniel Schmid oder Goretta ersetzt werden; beide befinden sich zur Zeit aber im Ausland und konnten noch nicht kontaktiert werden. Schmid oder Goretta würden gegebenenfalls in der Arbeitsgruppe für darstellende Kunst vertreten sein, die sich mit den Themen Film, kulturelle Programme in Rundfunk und Fernsehen befassen wird. Wir haben für diese Woche auch einen Vertreter der SRG, Jean-Jacques Lagrange von der Télévision Romande, als Experten eingeladen. Ein weiterer Experte ist Peter Oprecht, Geschäftsführer des schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverbandes. An den verschiedenen Sitzungen der Arbeitsgruppen werden natürlich auch die Vertreter

von "Pro Helvetia", des Bundesamtes für Kulturpflege und unseres Departementes, die beiden KSZE-Experten, teilnehmen. Damit haben wir mit einer relativ kleinen Delegation, sie entspricht etwa der Delegation Schwedens, Oesterreichs und anderer Länder gleicher Grösse, praktisch alle Themen abgedeckt. Als Leiter der Delegation ist Frau Professor Jeanne Hersch vorgesehen. Es ist klar, dass der Bundesrat diese Delegation noch offiziell bestimmen muss.

Nun zu den Themen. Unsere Delegation wird auch am Forum ihre bereits traditionelle Rolle, wie sie das in allen diesen KSZE-Gremien bisher getan hat, die Rolle des Ausgleichens und des Vermittelns zwischen den Blöcken spielen. Allein und im Rahmen der N+N. Verschiedene Länder aus Ost und West haben uns bereits sehr eindringlich um die Uebernahme dieser Aufgabe gebeten. Wir werden natürlich auch eigene Vorschläge einbringen und haben deshalb eine weite Umfrage in die Wege geleitet. Wir haben bereits interessante Vorschläge von der Stiftung "Pro Helvetia", vom Bundesamt für Kulturpflege und allen unseren Botschaften in den KSZE-Staaten erhalten. Das Bundesamt für Kulturpflege seinerseits hat die Kulturdelegierten der wichtigsten Städte, die Kulturdelegierten der Kantone, die SRG, die wichtigsten kulturellen Organisationen, Vereinigungen und Institutionen angefragt und hat dort ein gewisses, nicht zu grosses Echo bekommen. Wir haben durch dieses Vorgehen auf dem ganzen Gebiet der Schweiz die Grosszahl der kulturell interessierten Stellen in unsere Vorbereitungen mit einbezogen.

Es ist eine ziemlich lange Liste von Ideen zusammengekommen. Wir haben aber nicht die Absicht, eine Vielzahl von Vorschlägen in Budapest einzubringen, sondern wenige, dafür aber sehr wohl ausgearbeitete, die, wenn immer möglich, von anderen Staaten noch unterstützt werden. Heraus kristallisiert hat sich z.B. die Förderung des Uebersetzungswesens und der direkte Zugang zu kulturellen Persönlichkeiten: d.h. man möchte einen bestimmten Künstler einladen können, und nicht die Einladung an ein Kulturinstitut richten müssen, das dann irgendeinen Funktionär schickt. Wichtig ist auch der Zugang zu den Quellen, den literarischen, künstlerischen Quellen, eine verbesserte Verbreitung von Büchern sowie eine verbesserte Zusammenarbeit bei der immer teurer werdenden Herstellung

von Filmen. Und dann ist da natürlich noch das sehr leidige Problem der Gleichbehandlung von Künstlern bei der Gegenausrichtung in Ost und West.

Zum Abschluss dieser kurzen Orientierung darf ich noch auf das kulturelle Rahmenprogramm hinweisen, das die Ungarn während des Forums veranstalten, und an dem sich die 35 KSZE-Mitglieder beteiligen können.

Es besteht aus einem Filmprogramm, an dem jedes Land 3 Filme zeigen kann, die an einem Tag je ein einziges Mal vorgeführt werden. Nach einigem Hin und Her hat man sich schweizerischerseits geeinigt, "Le rapt" vorzuführen, ein Film des Cineasten Koralnik, der auf der Grundlage des Ramuz-Werkes "La guerre des races" gefilmt wurde. Dieser sehr aussagekräftige Film passt natürlich bestens in das Ost-West-Thema des Forums. Der zweite Film ist "Il bacio di Tosca" von Daniel Schmid und der dritte, der neueste Alain Tanner-Streifen "No man's land".

Die ungarische Nationalgalerie veranstaltet des weiteren eine Bilderausstellung. Jedem Land steht eine bestimmte Fläche zur Verfügung, auf der es bis zu 5 Bilder ausstellen kann. Das wird natürlich ein schreckliches "tutti frutti" zur Folge haben; wir haben deshalb beschlossen, nur ein einziges Bild, ein Tryptichon von Samuel Burri, "Celebrat", zu schicken.

Die PTT wird an einer von der ungarischen Postverwaltung organisierten Briefmarkenausstellung teilnehmen, und die SRG, schliesslich, beteiligt sich mit einem Film über das Ballett "Chäs" von Heinz Spoerli, das ja in New York, Paris, Washington grossen Erfolg gehabt hat.

Noch ein letztes Wort zu den Erfolgsaussichten des Forums: Das Forum hat vom Thema her und in Anbetracht der sektorweise und länderweise z.T. doch recht gut funktionierenden kulturellen Beziehungen gute Aussicht, mit gewissen positiven Ergebnissen abschliessen zu können. Da es sich jedoch um eine politische Tagung handelt, wird die politische Grosswetterlage letztlich einen massgeblichen, viel-

leicht sogar einen entscheidenden Einfluss ausüben. Und wer weiss heute, wie die Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion im Oktober/November sein werden. Das Expertentreffen über Menschenrechte in Ottawa ist als erste Tagung in der Geschichte der KSZE ohne Schlussdokument zu Ende gegangen. Dies wird sich negativ auf die Sicherheitskonferenz in Stockholm und die folgenden Treffen auswirken. Wir haben ja, wie andere KSZE-Staaten, Fortschritte in Stockholm von Fortschritten auf dem Gebiet der Menschenrechte abhängig gemacht. Einen Einfluss könnten auch die Vorgänge an der UNESCO-Konferenz in Sofia haben, die ja praktisch gleichzeitig tagen wird. Wie Sie wissen, sind da sehr grosse Probleme anstehend.

#### Der Präsident

Ich danke Ihnen bestens. Es war sicher sehr nützlich, auch die praktischen Aspekte zu sehen, die sich auf diesem Gebiete stellten. Bevor wir weitergehen, eine Bemerkung zuhanden von Herrn Bodenmüller und seinem Sekretariat: Sie haben es gehört, am 15. Oktober beginnt die Budapester Konferenz. Und wenn unsere Sitzung hier einen Sinn haben soll, um die Bundesbehörden und den Bundesrat in ihren Arbeiten zu unterstützen, so wäre es für diesmal unerlässlich, das Protokoll so schnell zu erstellen, dass es Ende September/Anfang Oktober zur Verfügung steht. Auf jeden Fall sollten bis dann die Referate verteilt werden! Wenn gleichzeitig auch noch die Diskussionsbeiträge, die sicher wertvoll sind, mitberücksichtigt werden könnten, wäre das noch besser. Sie sollen ja auch dem Bundesrat etwas nützen, und sie nützen ihm nicht viel, wenn sie ihm erst Ende des Jahres als Protokoll zukommen, das man dann nicht mehr liest. Wir haben jetzt wieder einmal einen Fall, wie in der Vergangenheit, vor zehn, fünfzehn Jahren, wo unsere Sitzung einen wirklich praktischen Wert haben kann. Das muss genutzt werden!

#### Le Président

M. Reverdin m'a rappelé, ce que nous savions, qu'il était le chef de la délégation suisse au Forum de Hambourg sur la science.

M. Reverdin, pourriez-vous nous faire part de vos expériences, faites lors de ce forum, notamment en ce qui concerne la composition de la délégation de l'époque?

Prof. Olivier Reverdin

En effet, j'étais le chef d'une délégation composée de quatre personnalités de la science, de M. Troendle du DFAE et d'un autre collaborateur. C'était une conférence essentiellement politique malgré son titre. Notre délégation était probablement celle qui comportait le moins de fonctionnaires et le plus de personnes à même d'exprimer librement leur avis sans engager leur gouvernement, ce qui est une excellente chose. Le rôle d'un pays comme la Suisse dans des réunions de ce type - celle de Budapest s'achoppa immédiatement sur la liberté de mouvement des artistes - c'est d'être un gêneur salutaire. Pour cette raison, je trouve qu'il y a trop de fonctionnaires et pas assez de personnalités dans la délégation prévue. Une délégation de fonctionnaires est liée. Si l'on envoie des personnalités indépendantes, on peut exprimer des vérités qui frappent. Le document qui est sorti du Forum Scientifique dort dans les archives et ne fera pas progresser beaucoup, sur le plan scientifique pas du tout, la coopération. Il s'est agi d'un combat dialectique avec des gens enfermés - ceux de l'Est - dans leur système. D'où l'intérêt qu'il y a à avoir le plus possible d'hommes entièrement libres de leurs propos face à eux.

Nous avons obtenu, à Hambourg, des excuses publiques de la délégation soviétique qui nous avait répondu en usant d'arguments mensongers.

La seule chose qu'on puisse attendre de telles conférences, ce n'est pas le document final, auquel les gens du Département attachent la plus grande importance, car il contribue à empêcher que le "dialogue" (un bien grand mot en l'occurrence!) amorcé à Helsinki prenne fin; mais c'est plutôt l'occasion de faire entendre la voix de liberté en ce qui concerne principalement la mobilité des gens de science et de culture. C'est là que se trouve, à mon avis, le rôle de la Suisse.

Le Président

Je constate qu'en ce qui concerne les personnalités de la science dont vous parliez, nous avons maintenant aussi quatre personnalités émanant des milieux de la culture. Il est vrai que le nombre des fonctionnaires dans notre délégation est plus important, ce qui est peut-être à mettre en relation avec le fait qu'il y a deux départements - et la Pro Helvetia - qui s'occupent de la culture, sans oublier non plus l'aspect politique très lourd de cette affaire. J'aurais une question: On envoie Friedrich Dürrenmatt, ce qui est très bien, mais qu'en dit Max Frisch?

Dr. Uhl

Ich bin der Meinung, dass das Departement absolut frei ist auszuwählen. Wir haben lange diskutiert und sind einstimmig auf den Namen Dürrenmatt gekommen. Wir sind wahrscheinlich die Delegation, die proportional gesehen die meisten kulturellen Persönlichkeiten aufweist. Die Oesterreicher, die sich uns jetzt etwas angepasst haben, beabsichtigten zur Zeit der Vorbereitungskonferenz, nur Kulturfunktionäre an das Forum zu schicken, die West-Deutschen ebenfalls. Wir machen unseren Künstlern keinerlei Vorschriften. Wir teilen ihnen nur mit, wie lange sie gemäss Reglement etwa reden dürfen. Wir können und wollen keinem Dürrenmatt oder irgendeinem anderen Vorschriften machen.

Dr. Charles Tavel

Monsieur le Président, quand je participe à un colloque sur la culture, j'éprouve toujours un certain inconfort. Le scientifique, que je suis, a le sentiment de se trouver baigné dans le flou artistique, dans ce sens qu'on ne définit jamais véritablement de quoi on parle. Pendant un bon moment, jusqu'à l'intervention de M. Reverdin, je me suis demandé, si la science était incluse dans la culture ou pas. Il semble qu'elle devrait l'être et il semble qu'elle est aujourd'hui une des manifestations les plus importantes

de la culture en soi. Si je fais cette remarque c'est que je constate, qu'entre science et art, pour ne prendre que deux exemples, il y a une différence assez considérable. C'est que la science, mettons les sciences exactes en tout cas, ont quelque chose d'universel dans le sens qu'on recherche une vérité universelle, commune à tous. L'art, à l'autre extrême, cherche à manifester une individualité, une personnalité. Dans les relations internationales, il devrait être, à priori, beaucoup plus facile, ce qui ne semble pas être tellement le cas après ce que vient de dire M. Reverdin, d'établir des relations culturelles internationales sur une base scientifique que sur une base philosophique, politique ou artistique. L'intérêt, naturellement, dans le deuxième cas, c'est que, dans la mesure dans laquelle la culture artistique ou philosophique est une manifestation de l'individualité, de la personnalité, les relations internationales devraient avoir pour effet de mieux se comprendre.

Dans tous les cas, toutefois, ce qui importe c'est la personnalité même de l'homme culturel, c'est la valeur de ce qu'il produit, que ce soit un scientifique ou que ce soit un artiste. Quand l'on parle de relations culturelles internationales, la politique culturelle devrait tourner autour de l'homme extraordinaire et non pas autour d'une culture qui manifeste une espèce de moyenne. C'est pousser, d'une part à la production d'oeuvres extraordinaires et, aussi, à faire connaître les résultats de ces efforts culturels.

### Le Président

Je vous remercie. Evidemment, dans ce contexte, la question se pose dans quelle mesure ces efforts, qu'ils soient scientifiques ou culturels, peuvent jouer un certain rôle pour rapprocher les peuples qui appartiennent à des camps politiques différents. C'est là une question sur laquelle on peut discuter à l'infini et jusqu'à présent les résultats obtenus n'ont pas été très encourageants. En ce qui concerne l'Occident, c'est chez nous la personnalité, comme vous le dites, qui est notre atout. L'autre côté aussi dispose de personnalités, mais ce ne sont, malheureusement, pas celles qui viennent à ces réunions.

M. Bernard Béguin

Monsieur le Président, quand on parle d'échanges Est-Ouest, qu'ils soient présents ou absents, la pensée de M. Hofer est parmi nous comme la statue du commandeur. Je ne dirai pas où est le Don Juan, je pense que nous sommes plusieurs à prendre des risques avec l'enfer, et je crois, profondément, que nous devons prendre ces risques. J'aimerais aborder la question du révisionnisme historique et le point soulevé par M. Ruffieux concernant la période de l'Union sacrée, parce que nous sommes encore dans une situation de menaces sur la sécurité de l'Occident; nous ne pouvons pas l'ignorer. Monsieur Ruffieux a eu une phrase très importante lorsqu'il a dit que l'Union sacrée implique une certaine censure. Or, nous prenons maintenant dans les contacts Est-Ouest le risque, et je suis de ceux qui pensent qu'il faut le prendre, de ne plus nous censurer, d'accepter de détruire nos idoles, non seulement entre nous, mais éventuellement en présence de gens qui n'attendent que cela pour exploiter une apparente faiblesse. Et je partage totalement l'opinion de M. Reverdin à savoir que notre image à l'Est, et non seulement parmi nous, doit être celle d'un gêneur et que nous devons faire entendre une voix de liberté. Je crois que c'est absolument fondamental. Les noms qui ont été avancés par M. le Ministre Uhl, concernant la délégation éventuelle, je pense à des collaborateurs qui me sont très proches comme Tanner, Goretta, Lagrange ou Schmid, qui n'est pas un collaborateur, mais du même milieu, sont incontestablement des gens qui ne parleront pas la voix d'une Suisse officielle. D'ailleurs, Dürrenmatt non plus. Mais c'est bien là qu'il faut aller et c'est là que nous avons une chance de faire passer quelque chose qui ne se mesure pas immédiatement. Quelque chose qui est corrosif pour nous, mais nous assumons cette corrosion comme un élément de santé. Mais quelque chose qui est aussi corrosif de l'autre côté et qui est un message que nous devons faire passer. Je me permets d'appuyer tout à fait le choix d'une délégation composée de créateurs qui ne prennent pas leurs instructions du côté de l'Etat. Si je peux très brièvement prendre le second point qui est celui du mécénat: Il est évidemment très gênant d'entendre le pays qui a le revenu par tête le plus élevé du monde mesurer le temps de ses délégations en fonction de restrictions budgétaires. Nous



sommes un pays riche avec un Etat pauvre. Il faut savoir aussi que le mécénat privé est une solution qui très rapidement peut dégénérer et que c'est un peu trop facile de repasser la balle au mécénat privé. Nous sommes à la société de Radiodiffusion en train d'étudier le problème du mécénat dans les manifestations culturelles. Dans les périodes de conjoncture économique difficile, on peut très rapidement arriver à une réaction de crispation que l'on appelle en France le détournement des biens sociaux. Il n'est pas du tout certain qu'un chef d'entreprise se sente libre de consacrer des sommes importantes à des opérations ne concernant pas la survie de son entreprise. Et quand on voit un industriel suisse dire qu'il n'a pas de maîtresse et qu'il peut, de ce fait, entretenir un club de football - la culture peut, à la limite, s'étendre au sport - on peut arriver très rapidement, si l'entreprise est en difficulté, à l'accusation de détournement des biens sociaux.

#### Le Président

Ce que vous dites sur le mécénat, j'en ai fait l'expérience moi-même. Je préside depuis deux ans l'Institut suisse pour la science de l'art et nous avons aussi besoin d'argent. Je cours à gauche et à droite en m'adressant notamment à des entreprises où je détiens certains mandats. Je puis vous assurer que ce n'est guère facile d'obtenir des fonds.

En ce qui concerne les personnalités libres, je pense qu'il s'agit effectivement de notre vocation et que nous devons éviter de faire de la propagande culturelle ou de la présentation culturelle étatique.

#### Le Prof. Gerardo Broggin

Je suis aussi, comme M. Tavel, un peu préoccupé de prendre la parole parce que je me considère comme un homme, non pas de sciences exactes, mais de sciences humaines en tant que juriste et historien du droit. Je pense que je ne veux pas renoncer à remplir

ici un angle de culture. Or, je crois qu'il faut encore réfléchir sur cette définition de culture qui a été aujourd'hui si bien présentée, mais peut-être d'une façon un peu unilatérale. Culture, c'est le contraire de nature, c'est la transformation de l'homme. L'homme est cultivé, comme le terrain l'est. Il est formé et transformé.

Un fait profondément éthique est donc à la base de toute culture. Et, si on laisse de côté ce moment éthique, d'engagement, de responsabilité, d'éducation, on laisse de côté un élément fondamental de toute culture. Le phénomène que M. Ruffieux a très bien présenté, le phénomène qui s'est diffusé surtout à la fin de la Deuxième guerre mondiale, est celui de la généralisation de la culture, c'est-à-dire de la libération de l'homme. Tout homme a droit à la culture. C'est ça la véritable révolution culturelle, à mon avis, qui s'est réalisée et qui est en train de se réaliser, cette prolétarisation de la culture. Tout homme peut être ou doit devenir un homme cultivé. Sous cet aspect la culture, comme disait M. Tavel, est un fait universel. Il existe une culture universelle à l'intérieur de laquelle nous pouvons parler d'une culture européenne, asiatique, africaine, mais le phénomène fondamental, à mon avis, c'est cette universalisation aussi sur le plan géographique, à côté du plan de la démocratisation ou, si vous permettez, de la prolétarisation de la culture. A l'intérieur de ce phénomène, quel est le trait le plus profond de ce que nous appelons la culture européenne? C'est bien l'équilibre que nous prétendons pouvoir réaliser entre la liberté individuelle, c'est-à-dire la fuite en avant, le progrès, l'éloignement des origines, la transformation, le dynamisme, le refus du système, le moment libertaire ou révolutionnaire et la responsabilité du groupe, le fait de savoir vivre intégré dans un groupe social, le moment statique, le moment conservateur. Ce qui crée la culture européenne est bien là, c'est cet équilibre constant, mais toujours en mouvement, entre ces deux moments fondamentaux de notre vie sociale et individuelle. L'autre aspect qui est caractéristique de notre culture européenne est quand-même, comme nous l'a dit M. Ruffieux, la fragmentation. L'Europe est née de la Grèce et la Grèce est un pays qui ne pouvait pas vivre dans une structure unifiée, à tous points de vue.

C'est bien cette antinomie continuelle entre Rome, en tant qu'unité des institutions et Athènes en tant que fragmentation des institutions, mais dans le cadre de la pensée universelle, qui fait aujourd'hui encore le caractère fondamental qu'on appelle régionalisme de la culture européenne. Dans ce cadre là, les différences de langage, d'ethnies ne posent pas de problèmes et c'est pour cela que la Suisse se présente en tant que modèle. L'Europe comme la Suisse devrait savoir vivre une culture européenne, tout en utilisant des instruments de réflexion, de langage etc. qui sont différents.

J'en viens à quelques considérations concrètes, et si vous me le permettez, critiques. Premièrement, à mon avis tout ce qui a été dit, surtout par M. Ruffieux, montre cette ambiguïté dans le concept de culture, construit par l'opposition au concept de science. C'est encore l'idée des "humanae litterae et artes", que vous mettez toujours en évidence. C'est la culture artistique et littéraire qui est pour vous, même sans le dire, "la culture". Et il faut bien dire et répéter que nous devons parler d'un concept de culture au sens global du mot et que ce concept englobe une culture politique, une culture scientifique et technologique. Il faut que nous n'oublions jamais que la culture se fait aussi aux universités, se fait par les instruments du Fonds de la recherche scientifique, parce que la science est un instrument de production de culture fondamentale. J'en viens à la deuxième remarque. Il y a deux moments fondamentaux dans toute vie culturelle au sens moderne du mot. C'est la création de la culture et c'est la diffusion de la culture. Or, ce que nous voyons de plus en plus, c'est que nous nous engageons en faveur de la diffusion, mais nous pensons trop peu au problème de la création de la culture. Tout le monde se rappelle la phrase de Pascal "Il est bien plus beau de savoir un peu de toutes choses que de savoir tout d'une seule chose". Il est bien plus beau, d'accord, c'est donc le moment de l'homo ludens qui est mis en évidence dans cette phrase, mais il faut la créer avant tout la culture, et cette création se fait en connaissant tout d'une chose, c'est-à-dire en faisant de la science. En faisant de la science qui, après, peut être diffusée. Il y aura toujours un

moment de formation, qui reste un moment élitaires, et un moment de diffusion qui est au contraire un moment prolétaire. C'est le "panem et circenses". Il ne faut pas se faire d'illusions. C'est une culture non engagée que nous allons distribuer parce que tout le monde ne peut pas s'engager dans la vie culturelle et dans le phénomène de formation de culture. Donc, à côté de l'homo sapiens, il y aura toujours et surtout beaucoup d'homines ludentes qui justement ont besoin de s'enrichir par une culture qui leur est distribuée dans les formes de la diffusion moderne, mais qui malheureusement ne forment pas l'homme, ne le transforment pas, ou si vous voulez, le transforment très lentement.

Un mot encore sur le Tessin. Pro Helvetia fait beaucoup au Tessin, qui est un pays protégé. C'est d'ailleurs mon reproche qui n'est pas fait à Pro Helvetia, mais à l'idée même. On diffuse la culture, mais on ne la crée pas. Je crois que le Tessin peut s'attendre à ce qu'on réalise un Institut universitaire dans quelque domaine que ce soit, qui lui permette de participer directement à la vie universitaire et scientifique, dans n'importe quel domaine.

Enfin, une dernière remarque à propos de Budapest. Sur le plan de l'exportation, je ne suis pas d'avis que ce sont les Dürrenmatt et les Mario Botta qui devraient être exportés. A mon avis, ce qui devrait être un instrument d'exportation, c'est notre culture politique. La Suisse est un pays libre, fait par des hommes qui savent vivre dans une société, qui ont le sens de la "civitas", en vivant une conception de la société et de la liberté dans l'intégration. C'est quand même la primauté de la politique qui fait la grandeur de la Suisse. C'est cette liberté que nous devons exporter, la liberté de notre façon de concevoir la vie politique.

#### Der Präsident

Danke sehr, Herr Broggin. Ich möchte dazu meinerseits nur ein paar kleine Bemerkungen anbringen: Kultur ist natürlich ein sehr weiter und ein sehr unscharfer Begriff. Man kann wenig und man kann vieles darunter subsumieren. Doch sei daran erinnert, dass unsere

heutige Sitzung vornehmlich - wenn nicht ausschliesslich - mit Blick auf das Budapester Forum organisiert worden ist. Und in der KSZE, die dem Forum zu Gevatter steht, liegt die von Ihnen angesprochene Fragmentierung bereits vor. So wie Hamburg sich zuvor mit der Wissenschaft in ihrer spezifischen Bedeutung befasste, wird sich Budapest auf die Kultur (samt ihren politischen Auswucherungen) im engeren Sinn ausrichten. Man mag dies bedauern. Aber weil dem so ist und dies international so beschlossen wurde, dient auch die Zielrichtung unserer heutigen Beratung - ohne Ihrem umfassenden Begriff der Kultur entgegentreten zu wollen - diesem besonderen Zweck.

Was die anderen kritischen Fragen betrifft, in bezug auf den Kanton Tessin, in bezug auf die Schaffung und Propagierung der Kultur, möchte ich die Bemerkungen und Kommentare dazu gerne den beiden Referenten in ihrem Schlusswort überlassen. Darf ich jetzt das Wort Herrn Dr. Bütler erteilen!

Chefredaktor Dr. Bütler

Ich möchte eine Bemerkung aufgreifen, die Herr Uhl gemacht hat über die Rolle, welche die schweizerische Delegation in Budapest haben wird. Es ist davon die Rede gewesen, dass es darum gehen werde, zwischen den Blöcken auszugleichen, zu vermitteln. Bei diesen Begriffen stellt sich doch die Frage, was es auszugleichen, was es zu vermitteln gibt. Ich glaube, dass bei den prinzipiellen Gegensätzen des Selbstverständnisses im kulturellen, im politischen Bereich eigentlich nicht vermittelt und ausgeglichen werden kann. Es kann doch nur darum gehen, dass von einer schweizerischen Sicht aus der Bewegungsraum geöffnet wird gegenüber dem Osten, mit Einwirkung auf den Osten. Da werden sich schon bald die bestehenden Grenzen wieder zeigen. Eine Vermittlung zwischen dem kulturellen Konzept, von dem der Osten lebt - nämlich einer staatlich gelenkten, kontrollierten Kultur - und unserem Konzept eines freien Bewegungsraums kann nicht stattfinden. Es kann ja nur darum gehen, zu versuchen, gewisse Kanäle zu öffnen. Da werden sich die Grenzen unvermeidlich zeigen. Es kann nicht darum gehen, über staatliche Kulturförderungs- oder

Verwaltungskonzepte eine Vermittlung, einen Ausgleich herzustellen. Hier liegen Gefahren, vor denen man sich, meiner Meinung nach, hüten muss. Das hat sich auch bei Diskussionen um die Informationsfreiheit schon gezeigt, die seit Jahren läuft und in Madrid auch ein KSZE-Thema war. Es gibt keine Ausgleichs- oder Versöhnungsmöglichkeiten zwischen freiheitlichen Auffassungen und solchen der staatlichen Kontrolle.

#### Der Präsident

Ich danke Ihnen sehr. Ihre Worte waren gewiss am Platz. Auch wenn wir mit unseren "guten Diensten" teils beachtliche Erfolge aufzuweisen haben (ich denke u.a. auch an unsere traditionelle Schutzmachtätigkeit), sollten wir uns vor der Versuchung hüten, überall eine Vermittlerrolle zu suchen. Ich sage dies aus eigener Erfahrung. Sicherlich besitzen wir einen gewissen Spielraum, Missverständnisse zu klären und gegenseitige Verkrampfungen zu lösen. "Wer immer strebend sich bemüht", kann hier doch etwas erreichen. Vor der Illusion, diametral widersprüchliche Weltanschauungen unter einen Hut bringen zu wollen, sollten wir uns aber hüten. Doch bleiben wir für "gute Dienste", ohne dafür direkt zu werben, verfügbar. Eine gewisse publizistische Zurückhaltung ist hier m.E. am Platz.

#### Dr. Uhl

Ich bin mit Ihnen sehr einverstanden; auch mit Herrn Dr. Bütler! Es Besteht keinerlei Absicht, von unseren bisherigen Positionen abzugehen. Was ich sagen wollte, ist, dass wir wie bisher versuchen werden, vom technischen Ablauf der Verhandlungen zwischen den Blöcken her behilflich zu sein. Die Vorbereitungskonferenz fiel im letzten Dezember in eine Periode, wo man zwischen Ost und West noch nicht miteinander sprach. Das war vor der Ankündigungen der Genfer Verhandlungen. Man merkte aber deutlich in Budapest, dass sich etwas anbahnte. Beide Delegationen, die Sowjets und die Amerikaner, hielten sich zur Vermeidung von Konfrontationen völlig zurück.

Die Plenarsitzungen dauerten bloss zwei, drei Minuten. Die richtigen Verhandlungen wurden im Korridor geführt. Die beiden Blöcke sprachen bis zum letzten Tag offiziell überhaupt nie direkt miteinander. Die schweizerische Delegation hat zuerst allein und nachher mit Hilfe der Oesterreicher während der ganzen vierzehn Tage, von morgens bis abends, samstags und sonntags, in einem ständigen hin und her zwischen den Blöcken verhandelt. Ich habe daran gedacht und meinte natürlich nicht, dass wir von unseren Positionen abgehen würden. Wir beabsichtigen ja eigene Vorschläge einzubringen.

Wenn ich schon das Wort habe, möchte ich noch eine Frage stellen. Was heisst europäische Kultur? Betrifft sie auch die USA und Kanada, die in Budapest und in der KSZE vertreten sind?

#### Der Präsident

In meinen Augen ja! - Im übrigen: Wir können mit der Stimme der Vernunft gewisse Kontakte fördern, wenn unter den Parteien nach aussen die Emotionen überborden. Von unserem grundsätzlichen Standpunkt können wir aber m.E. nicht abweichen; wir verhalten uns in dieser Hinsicht restriktiver als zum Beispiel unsere österreichischen Freunde. Es gibt da für uns gewisse Grenzen.

#### Botschafter Thomas Raeber

Ich möchte eingehen auf eine Bemerkung von Herrn Broggini und eine Frage, die Herr Uhl soeben gestellt hat. Was ist eigentlich europäische Kultur? Wir denken im Europarat momentan sehr darüber nach. Die europäische Kultur ist direkt präsent vom Atlantik bis zum Ural und in Nordamerika. Sie ist indirekt fast auf der ganzen Welt präsent, in Japan, Afrika und überall. Eine spezifisch "westeuropäische" Kultur entspricht notwendigerweise ein Stück weit dem, was Herr Broggini über die Schweiz sagte. Auf die Dauer und in der Substanz ist es wohl vor allem eine politische Kultur: Die Achtung des

Pluralismus, des Zusammenspiels der Verschiedenheiten. Die anderen Dimensionen der europäischen Kultur sind nicht Elemente im Sinne des geographischen Europa. Sie gehen über Europa hinaus. Was die Westeuropäer, namentlich aus der Sicht des Europarates (aber eventuell auch als westliches Element innerhalb der KSZE) zu "exportieren" haben könnten - wie dies Herr Broggini sagt - ist im wesentlichen ein politisches Element, eine politische Seite der Kultur. Es ist nicht die europäische Kultur schlechthin.

#### M. Reverdin

J'aimerais faire deux remarques fondamentales sur le problème de la culture puisqu'il en a été question aussi. Je prends un exemple qui m'a toujours frappé. Vous pouvez appeler à la barre du présent tous les peuples de l'Orient ancien dont l'histoire nous a transmis le nom. Appelez les Sumériens, les Acadiens, les Phrygiens, les Lyciens. Personne ne répond. Il ne reste d'eux qu'une langue que souvent on ne peut pas comprendre, des tombeaux, les palais de leurs rois ou les temples de leurs dieux enfouis sous le sable ou sous la terre. Appelez les Grecs, appelez les Juifs, appelez les Arméniens, ils répondent: "présents!". Ce sont des peuples qui ont su au cours des temps maintenir une culture. Ils ont conservé leur langue. On parle grec depuis 3500 ans sur le même territoire dans le Péloponèse. Ils ont conservé une partie de leurs traditions qui ont, certes, évolué, mais dans la continuité.

Le retour au suisse allemand me paraît être une manifestation fondamentale d'instinct de conservation. C'est un moyen de se distinguer, c'est un moyen d'avoir quelque chose qui n'est qu'à soi, mais cela pose un problème national. Nous avons trois grandes langues qui sont de grandes langues de culture, bien qu'elles ne soient plus des langues véhiculaires internationales; nous sommes donc obligés d'y ajouter l'anglais. L'époque où le français était la langue véhiculaire de la Suisse est révolue. J'ai chez moi toutes les archives du Général Dufour, toute sa correspondance. Le français suffisait alors pour faire carrière en Suisse. Maintenant ce n'est plus le cas!



Pour ce qui est des échanges culturels, je voudrais faire part de deux expériences qui m'ont convaincu que c'est par le travail personnel qu'on maintient des relations culturelles beaucoup plus que par des accords avec des académies ou des gouvernements. Nous avons à Genève la Fondation Hardt pour l'étude de l'Antiquité classique. L'année dernière, nous y avons accueilli 101 savants qui sont venus du monde entier y loger et y travailler - la Fondation possède une bibliothèque de tout premier ordre. Il y avait des Australiens, un Néozélandais, un Sudafricain, deux Sénégalais, un Argentin, deux Brésiliens, des Américains, des Canadiens et nous avons eu treize personnes des pays de l'Est, qui ont chacune vécu quatre semaines avec des collègues occidentaux.

Dans certains cas il a été très difficile de mettre au point les filières parce que les Académies veulent toujours s'en mêler, pour pouvoir envoyer les gens qui leur plaisent! Il a fallu rompre avec l'Académie de Berlin, ce qui permet d'inviter ceux qui, scientifiquement, le méritent! Maintenir des relations avec les savants des pays de l'Est est un travail de Sisyphe!

Mon expérience m'incite à penser qu'il faut maintenir des relations scientifiques et culturelles sur la base des rapports humains spontanés. Dans des pays comme la Pologne ou la Roumanie, c'est possible, et les intéressés le souhaitent.

Autre exemple - M. Béguin, vous avez suivi cela de très près à l'époque: En 1961, le Journal de Genève a procédé à un échange de supplément littéraire avec le principal journal de Varsovie, Zycie Warshawi. Nous avons entièrement rédigé un cahier sur la vie culturelle en Suisse, qui a été traduit en polonais; Zycie Warshawi a rédigé un cahier sur la vie culturelle en Pologne, qui a été traduit en français. Les deux suppléments ont été publiés le même jour, à Genève et à Varsovie. J'étais à Gdansk, l'automne dernier, le collègue qui m'y a accueilli m'a dit: Voyez, dans ma bibliothèque, j'ai votre supplément sur la vie culturelle en Suisse. Il avait effectivement ce cahier, qui pour lui avait représenté quelque chose: un échange spontané, donc non suspect!

Sauvegarder de tels échanges culturels spontanés (et non institutionnels) avec les pays de l'Est me paraît devoir être, au Forum de Budapest, un des objectifs que doit se fixer notre délégation.

### Le Président

Je vous remercie. Je crois que c'est là une remarque très essentielle.

### Dr. Waldemar Jucker

Ich glaube, wir vergessen zu sehr, dass es in unseren Ländern früher ebenfalls Zensur gegeben hat - und zwar recht lang! Fast alle schweizerischen Kantone hatten Zensur bis 1848. Isaak Iselin hat manche Dinge nicht in Basel publizieren können. Er hat nach Zürich gehen müssen, weil die Zürcher über baslerische Probleme liberaler waren. Fast die gesamte deutsche klassische Literatur ist entstanden zur Zeit der Duodezfürsten, die alle ihre Zensuren hatten. Das zeigt nur, dass die Gleichung nicht stimmt und bei Vorliegen einer Zensur nicht notwendigerweise eine geistige Wüste vorliegen muss. In dieser Wüste wachsen trotzdem Blüten und nachher werden sie vielleicht - sofern sie im Ausland gewachsen sind - wieder reimportiert. Die Russen sind nicht so dumm, dass sie dies nicht merkten. Wenn der ganze Westen kommt und sagt, imitiert uns und ihr werdet eine grosse kulturelle Blüte haben, stimmt dies nicht. Wenn wir die Geschichtsperioden getrennt betrachten und nicht immer nur von der Gegenwart reden, dann haben alle unsere Staaten derartige Perioden gehabt, und es ist trotzdem eine Kultur entstanden. Da ein Staat nicht nur Freunde oder Feinde, sondern auch Interessen hat, ist es teilweise auch in seinem eigenen Interesse, extreme Unterdrückungsmassnahmen mit geringem Nutzen und einem beträchtlichen Prestigeverlust abzubauen. Eine gewisse geistige Entfaltungsmöglichkeit braucht es überall, sogar der Zuchthausstaat kann nicht alles unterdrücken. Ich möchte nur, dass man nicht mit diesem Hochmut hinget und sagt, bei uns ist alles bestens, weil wir seit tausend Jahren Musterstaaten sind. Das stimmt nicht!

Der Präsident

Danke für diesen Ausblick in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Mit diesen von Ihnen erwähnten Blüten, die es erfreulicherweise tatsächlich gibt, ist es so eine Sache. Wie lange blühen sie, und wie oft müssen sie im Ausland in andere Böden versetzt werden um zu gedeihen?

Dr. Jucker

Ich bin überzeugt, dass Sie bestehen werden, wir haben bei uns z.B. die Stiftung Geistige Freiheit, die recht viel russische Untergrundliteratur übersetzt. In zwanzig, dreissig Jahren werden die Russen auch den Zugang zu dieser Literatur haben und sich fragen, weshalb hat man das eigentlich nicht bei uns publizieren dürfen?

Der Präsident

Ich hoffe, Sie haben recht! Herr Uhl.

Dr. Uhl

Als ich Herrn Dürrenmatt besuchte, um ihn einzuladen, hat er mir erzählt, dass ihm kürzlich ein Tscheche eine Untergrundübersetzung seines Werkes "Der Sturz" gezeigt habe. Er habe ihm gesagt, dass dieses Stück in seiner Heimat nicht publiziert werden dürfte. Es existiere aber in dieser Uebersetzung und zirkuliere im Volke.

Der Präsident

Danke. Die Diskussion geht weiter. Eine Stimme in unserem Kreis hat noch gefehlt. Das ist Ihre, Herr Dr. Luethy.

Prof. Herbert Luethy

Wenn ich mich auf ein soeben gefallenes Stichwort beziehen darf: was Sowjetrussland auszeichnet, ist nicht eine Zensur, sondern das Aeusserungs- und Meinungsmonopol der Partei, zu deren untergeordneten Organisationen natürlich auch der Schriftstellerverband gehört. Das ist eine ganz andere Schranke als eine Zensurbehörde, und jene Art von Spontaneität, die wir meinen, wenn wir in der Sprache von Helsinki von grenzüberschreitenden "menschlichen Kontakten" sprechen, ist damit im Grunde unvereinbar. Organisierter Dialog wird immer wieder zum Austausch von Monologen. Spontaner Austausch von Gedanken und Informationen - ein Schreckwort, das uns gleich in die gefährliche Nähe von subversiver Tätigkeit bringt - kann sich eigentlich nur informell, ausser Programm am Rande dessen ereignen, was als offiziell organisierter Kulturaustausch stattfindet. Aber auch wenn solche arrangierten Ost-West-Veranstaltungen keine Gewähr, sondern nur Gelegenheiten zu echten intellektuellen Kontakten bieten - um so besser, wenn sie sich wiederholen und die Teilnehmer sich von der Sache her verstehen - so sind sie doch unerschätzbar und eigentlich die einzigen, die wirklich der Förderung bedürfen. Fast alle anderen sogenannten Kulturkontakte laufen in schon inflationärem Ausmass von selbst, mit oder ohne Subventionen. Ost-West-Kontakte laufen nicht von selbst, und sie sind schon wertvoll, wenn Gedankengänge und Argumente überhaupt gegenseitig sinn gemäss zur Kenntnis genommen werden. Sogar wenn der Dialog dann so schonungslos verläuft wie die Diskussion über die Anfänge des Kalten Krieges zwischen den Herren Sonnenfeldt und Portugalow in der Gedenksendung des Deutschschweizer Fernsehens zum 8. Mai: dieses Rededuell, in dem es um Thesen mit historischem Wahrheitsanspruch ging, war jedenfalls lehrreicher, als es die vom Gastgeber gewünschte Versöhnlichkeit gewesen wäre.

Ost-westlicher Kulturaustausch allgemein und seine staatliche Förderung stellen vielleicht auch andere als Wahrheitsprobleme, etwa jenes von Freiheit und Narrenfreiheit. Dass heute hierzulande für Literatur und Kunst keinerlei Zensur, Justiz oder Moralkodex zuständig ist, daran hat sich auch bei uns noch nicht alle Welt gewöhnt. Es gab in der deutschen Zwischenkriegszeit ein geläufiges

Schlagwort vom Kulturbolschewismus, womit das gemeint war, was später entartete Kunst hiess. Ein albernes Schlagwort, das völlig an der Kunst- und Literaturproduktion Sowjetrusslands vorbeitraf; in Wirklichkeit war es auf den westlichen Kulturmarkt gemünzt, wo nichts wahr und alles erlaubt ist. Ueber entartete Kunst waren sich dann Drittes Reich und Sowjetunion erstaunlich einig. Die russische Kunstdoktrin kennt eine grundlegende Unterscheidung zwischen gesunder Kunst, die im Dienst des Volkes steht, und kranker, zersetzender, abnormer Kunst im Dienst des kapitalistischen Marktes - Kunst als Ware. Viele unserer Kulturschaffenden, wie der schreckliche Zunftname nun heisst, und die meisten unserer Kulturkritiker sind in dieser Beziehung leicht schizophran: der östlichen - natürlich nicht nur östlichen - Kritik des Marktes stimmen sie durchaus zu - darum der insistente Ruf nach immer mehr öffentlichen Geldern - aber andere als selbstgesetzte Normen sind für sie undenkbar. Zur Verwunderung mancher eher wohlgesinnter östlicher Partner - ich denke etwa an eine vor zehn Jahren in der DDR erschienene ausgezeichnete Anthologie schweizerischer Gegenwartsliteratur - haben wir als massgebende Schweizer Literatur denn auch vor allem Unlust an der Schweiz und an der Gesellschaft überhaupt vorzuweisen. Was davon über die Rampe kommt und drüben aufgenommen wird, der kritische Geist oder die Bestätigung eigener Vorurteile, das bestimmen nicht wir. Allzu vorteilhaft wird das Bild im Spiegel wohl nicht sein.

Aber Kultur ist nicht nur Besitz der Professionellen. Der Begriff ist längst in die Domäne der Ethnologie - einst: Völkerkunde - eingegangen und umfasst dort den ganzen Bereich von Mentalitäten, Riten, Sozial- und Sexualverhalten, politischen Strukturen, Mythen und Symbolen ferner und weniger ferner Völker. Was die Ethnologie auszeichnet, ist im Grunde nichts als Neugier gegenüber anderen, eine Neugier, die nicht immer gern gesehen wird. Auch grenzüberschreitende Kulturtagungen haben eine Aehnlichkeit mit Ethnologenkongressen. Ihren Teilnehmern ist nicht so sehr die Behauptung eigener Positionen als grosse Neugier nach anderen zu wünschen; Neugier auch nach der inneren Beschaffenheit politischer Eisberge.

Der Präsident

Danke sehr, Herr Luethy. Ich habe gut daran getan, Sie aufzufordern, das Wort zu ergreifen. Mir scheint, jetzt sei die Zeit zum Schlusswort gekommen.

M. Ruffieux

Tout conférencier devrait refaire totalement sa conférence après avoir entendu les commentaires. Je me borne ici à quelques petites remarques.

Naturellement, je pense que le concept de culture est finalement délimité par chacun. C'est une des valeurs de l'Occident de pouvoir délimiter soi-même le concept de culture ou les autres concepts. Mais ce qui me semblait intéressant, c'est que cette délimitation, par rapport à la science, par rapport à la technologie ou à d'autres aspects qui ont été soulignés très justement ici, est évidemment liée à cet engagement personnel. Pour ce que j'appellerai la pratique des échanges et l'aide aux organisations, nous sommes en Suisse très divisés et maintenant fort limités, priés d'éviter les chevauchements. En outre, le programme 21 du Fonds national ("Pluralisme culturel et identité nationale") est une vaste entreprise d'où devrait sortir, s'il est bien conduit, une redéfinition de la question, voire la grande réflexion dont nous avons besoin maintenant. On a dit aussi qu'il ne fallait pas oublier cet élément de liberté, qu'il fallait plutôt insister sur le pôle "création". J'ai essayé, dans cet exposé, de suggérer quelque chose qui, entre la diffusion et la création, part de cette animation. Il me semble qu'il y a un mouvement vers la création: je le sens aussi chez les jeunes, nous le sentons par toutes sortes de projets qui sont présentés à Pro Helvetia. Il y a une volonté chez certains amateurs de faire de la culture. Alors est-ce du bricolage? Qu'est-ce? C'est devenu souvent un simple moyen de s'exprimer et nous essayons de répondre à cette demande. Je crois que la télévision aussi y répond, les médias de masse y répondent et cela ne supprime pas l'autre pôle, celui de la création. Mais on découvre des créateurs

comme cela tout d'un coup dans ces bricoleurs, dans ces écrivains du dimanche, pourrait-on dire. Du moins, c'est un peu la direction que prennent certaines fondations en encourageant de nouveaux talents. A propos des autres activités, il me paraît que nous sommes mal outillés en Suisse et il semblerait que ce désenchantement qu'on perçoit soit lié à une certaine perte du sens de la création. Les Suisses excellent plutôt dans les activités de relais comme la traduction, et là, c'est extraordinairement important ce que nous pouvons faire pour la traduction. D'où aussi ce problème des anthologies. Nous sommes là un peu en retrait et nous montrons, face à la diversité de nos cultures, notre indécision devant des identités culturelles différentes. Nous fournissons surtout des activités de transfert ou des compétences quant aux sélections. Voilà les deux remarques que je voulais faire. Je suis aussi tout à fait d'accord sur ce qui a été dit à propos des humbles tâches. Il n'y a pas de petit travail et c'est vrai que la rencontre avec des personnalités non conformistes a été pour les missions de Pro Helvetia, à l'Est ou dans d'autres pays, une très grande découverte. A propos du Tessin, je voudrais simplement dire, en conclusion, que nous avons l'impression que, non seulement l'italophone mais les quatre cultures de la Suisse ont des problèmes énormes maintenant. Elles ne sont plus des prolongements, elles se sont autonomisées et vivent pour elles-mêmes. Comment vivent-elles? C'est là le problème. Où sont leurs ressources? Sont-elles sur place? Je pense que l'on peut reprendre le raisonnement qu'à tenu M. Brogginini sur le Tessin pour la Suisse romande où, à mon avis, il y a des signes d'ambiguïté dans la vie culturelle qui doivent être interprétés. Je pense que le dialecte en Suisse alémanique exprime quelque chose qui, en Suisse romande, a trouvé d'autres modes d'expression. De ce fait, évidemment, le concept d'une culture nationale n'est plus possible depuis longtemps et nous y avons renoncé. D'où justement cette reconversion de la notion de défense spirituelle. Le passage de la Suisse par cette étape étant aussi imposé par une phase particulière dans la "représentation du monde" en rapport avec la 1ère moitié du siècle.

Le Président

Merci beaucoup. Sur ce dernier point - le Tessin - j'aimerais vous donner un exemple en tant que Président de l'Institut suisse de la science de l'art. Cet institut était très fortement fixé sur Zürich et sur la Suisse alémanique. Nous sommes en train de créer une "antenne romande" qui sera une antenne très indépendante à l'Université de Lausanne, pas seulement pour cette université mais pour toute la Romandie. Nous projetons de créer quelque chose de semblable sitôt que possible pour le Tessin.

M. Freymond

Je voudrais tout d'abord dire ceci: nous avons pour devoir, dans la période où nous vivons comme dans les siècles précédents, de négocier et de maintenir les possibilités de contacts avec les Européens de l'Est. C'est l'occasion que nous offre le Forum de Budapest auquel il faut nous préparer sérieusement.

Nous devrions être conscients d'autre part du fait que les échanges culturels entre Européens de l'Est et de l'Ouest ont souffert de la formulation du titre de la 3ème Corbeille d'Helsinki: "Favoriser les échanges humanitaires et autres". Ce titre crée la confusion entre ce qui relève de la protection des droits de l'homme - à laquelle nous attribuons justement une importance considérable dans le maintien de la paix, dans l'établissement de relations fondées sur la confiance - et l'ensemble des relations culturelles, intellectuelles et scientifiques. Les Européens de l'Occident et les Américains ont concentré leur attention sur la protection des droits de l'homme. Ils ont même livré une véritable bataille. Sans doute était-il indispensable de souligner l'importance prioritaire du respect des droits de la personne. Mais il aurait fallu se garder de marginaliser, comme on l'a fait pendant 10 ans, les échanges culturels et intellectuels.

Nous avons pu constater que les Européens de l'Est souhaitent établir des contacts avec l'Occident. Il faut les y encourager. L'Eu-



rope, son histoire nous le montre, a été souvent déchirée et divisée, ainsi par des guerres confessionnelles. Or, les confessions se sont reconnues mutuellement un droit à l'existence. Elles coexistent. Une de nos tâches les plus urgentes est donc de convaincre nos interlocuteurs de l'Est que l'histoire n'est pas irréversible, que leur prétention de modeler nos sociétés à l'image des leurs n'est pas soutenable. Il importe à cet effet de leur fournir des preuves de notre détermination d'assurer notre sécurité militaire. Mais il est tout aussi nécessaire de leur démontrer que notre société est viable, qu'elle est capable de faire face aux défis de notre temps, qu'ils ne parviendront pas à entamer notre cohésion nationale et que nous aussi nous avons un message à leur communiquer.

D'où notre intérêt à développer des relations culturelles entre Européens. Or, le Forum de Budapest offre à la Suisse très particulièrement la possibilité d'assumer pleinement sa mission d'intermédiaire en contribuant à stimuler les échanges culturels qui établissent des relations directes entre des personnes et non pas seulement entre des institutions ou des administrations.

Mais encore faudrait-il que notre administration fasse un effort pour associer les Suisses à cette politique d'ouverture, qu'elle les informe de ce qu'elle fait, qu'elle les invite à participer. J'ai pu, grâce à la NZZ, saisir la teneur générale des débats qui se sont déroulés à la Conférence d'Ottawa sur les droits de l'homme, dont les journaux romands n'ont guère parlé. Sur le Forum culturel de Budapest, sur la manière dont nous nous y préparons, les citoyens ne disposent d'aucune information. L'administration ne cherche pas à y intéresser l'opinion en lui disant quelle est la politique culturelle de la Suisse. La presse évoque parfois la Conférence de Stockholm sur le contrôle des armements parce que l'attention est orientée vers les problèmes de sécurité militaire. Les relations culturelles sont négligées. C'est une erreur.

L'administration, on nous le dit de tous côtés, est surchargée. Elle ne dispose pas de crédits suffisants. Raison de plus pour parler non pas aux papiers mais au pays, pour l'interroger, pour l'intéresser.

Les quelques propos que je viens de tenir - et que j'ai amendés et complétés dans la révision de la présentation orale - sont le reflet non pas d'une irritation, mais d'une inquiétude. La politique européenne de la Suisse nous est présentée de manière fragmentaire et ponctuelle, lors de rencontres au niveau ministériel ou de conférences multilatérales. Les exposés devant le Parlement, les discours de membres du Conseil fédéral ou de l'administration ne parviennent à l'opinion publique qu'à travers des versions résumées. L'information, honnête sans doute mais chichement diffusée, porte, à l'occasion d'un évènement, sur tel aspect de notre politique européenne, sur les relations avec la CEE, sur notre activité dans le cadre de la Conférence d'Helsinki.

Or, nous aurions le plus grand besoin, dans la période difficile que traverse l'Europe, de nous dégager de ce que j'appellerai "l'administration de la politique étrangère courante" pour nous interroger sur l'interprétation, que nous devons formuler aujourd'hui, de la mission de la Suisse, pour définir notre comportement en fonction d'une réévaluation de nos moyens et de notre politique à long terme. Cette réflexion ne devrait pas porter seulement sur notre politique économique ou sur notre politique militaire, mais sur notre politique culturelle et sur la contribution que les relations culturelles peuvent fournir à ce qu'on appelle finalement la paix.

#### Der Präsident

Herr Freymond, ich danke Ihnen für dieses temperamentvolle Schlusswort. Damit möchte ich unsere kulturelle Auseinandersetzung abschliessen.

Bern, 25.9.1985/mk/kf